

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27043-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Ryan Gattis lebt in Los Angeles. Seinen Roman, der in zahlreiche Länder verkauft wurde, bezeichnet er selbst als «sourced fiction», authentisch durch recherchierte Information. Seine wichtigste Quelle: ein Bandenchef, zu dem er Zugang fand, weil seine Tochter ihm Gattis' frühere Romane empfahl, und der deutlich machte, was ins Buch kommen dürfe und was eine Kugel in den Kopf zur Folge haben würde.

«Ein großartiges Ding.» **Die Welt**

«Heftige, temporeiche, lebenspralle Szenen einer Stadt im Krieg. Dieser Autor weiß genau, wovon er schreibt.» **Joyce Carol Oates**

«Das herzerreißende Bild einer Stadt, die sich selbst zerstört.» **Paula Hawkins, Autorin von «Girl on the Train»**

«Eine wahnsinnig hochtouriger Roman: schmutzig, nervenzerfetzend, manchmal unerträglich gewaltsam, gleichzeitig aber auch erfüllt von einem tiefen Mitgefühl für seine Figuren.» **New York Times**

«Ryan Gattis erzählt zwar von einem Ereignis, das fast ein Vierteljahrhundert her ist. Seine Geschichte ist aber absolut zeitlos. Denn vor allem zeigt er uns, wie dünn die Decke der Zivilisation ist, wie leicht sich Wut und Hass und Barbarei Bahn brechen können.» **Spiegel online**

«Ryan Gattis' großartiger Roman ist so komplex wie zugänglich, er wagt einen entschlossenen Blick in einen Abgrund.» **Süddeutsche Zeitung**

RYAN GATTIS

**IN DEN
STRASSEN
DIE WUT**

THRILLER

AUS DEM ENGLISCHEN
VON INGO HERZKE

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel «All
Involved» bei HarperCollins Publishers, New York.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Februar 2017
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

«All Involved» Copyright © 2015 by Ryan Gattis
Redaktion Lars Claßen

Umschlaggestaltung HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich,
nach der Ausgabe von Ecco/HarperCollins Publishers (Gestaltung Sara Wood)

Umschlagabbildung Zuma Press, Inc/Alamy

Satz hanseatenSatz-bremen, Bremen

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27043 7

Inhalt

Widmung

Die Fakten

Erster Tag

Zitat

Ernesto Vera

Lupe Vera

Ray Vera

Zweiter Tag

Zitat

José Laredo

Antonio Delgado

Kim Byung-Hun

Dritter Tag

Zitat

Gloria Rubio, Krankenschwester

Maschinist Anthony Smiljanic, Los Angeles Fire Department

Abejundio Orellana

Vierter Tag

Zitat

Bennett Galvez

Robert Alán Rivera

Gabriel Moreno

Fünfter Tag

Zitat

Anonym

Jeremy Rubio

Josesito Serrano

Sechster Tag

Zitat

James

Miguel "Miguelito" Rivera Junior

Glossar
Zitate
Danksagung

Im Gedenken an
Colonel Robert Houston Gattis Sr.

Die Fakten

Am 29. April 1992 um 15:15 Uhr sprachen die Geschworenen die Polizeibeamten Theodore Briseno und Timothy Wind sowie Polizeisergeant Stacey Koon vom Vorwurf der übertriebenen Gewaltanwendung bei der Überwältigung des Bürgers Rodney King frei. Hinsichtlich der gleichen Vorwürfe gegen den Beamten Laurence Powell kamen die Geschworenen zu keinem Urteilsspruch.

Ungefähr um 17:00 Uhr begannen die Unruhen. Sie währten sechs Tage und endeten schließlich am Montag, dem 4. Mai, nachdem 10 904 Menschen verhaftet und mehr als 2383 verletzt worden sowie 11 113 Feuer ausgebrochen und Sachschäden in Höhe von über einer Milliarde Dollar entstanden waren. Dazu schrieb man 60 Todesfälle direkt den Unruhen zu, nicht jedoch die Opfer, die abseits der Unruheherde ermordet wurden an diesen sechs Tagen, da Ausgangssperren herrschten und es so gut wie keine Notfallhilfe gab. Der Polizeipräsident von Los Angeles, Daryl Gates, drückte es am ersten Abend so aus: «Es wird zu Situationen kommen, wo Menschen ohne Hilfe bleiben werden. Das ist die harte Wirklichkeit. Wir sind nicht genug, um überall zu sein.»

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass einige dieser Toten, die nicht mit den Unruhen in Verbindung gebracht wurden, einer unheilvollen Verquickung von günstiger Gelegenheit und äußeren Umständen zum Opfer fielen. Fast 121 Stunden Gesetzlosigkeit in einer Stadt mit rund 3,6 und einer Metropolregion mit 9,15 Millionen Einwohnern boten sehr viel Zeit, alte Rechnungen zu begleichen.

Hier geht es um einige davon.

Erster Tag

Mittwoch

Die noch interessantere Frage ist: Warum machen sich alle so viele Sorgen wegen erneuter Unruhen – hat sich die Lage in Watts seit den letzten Aufständen nicht verbessert? Das fragen sich viele Weiße. Leider lautet die Antwort nein. Es wimmelt in der Gegend zwar nur so von Sozialarbeitern, Datensammlern, freiwilligen Helfern und verschiedenen weiteren Mitgliedern des humanitären Establishments, alle von den besten Absichten der Welt beseelt. Aber irgendwie hat sich nicht viel verändert. Man findet dort immer noch die Besitzlosen, die Verlierer, die Verbrecher, die Verzweifelten, die sich mit geradezu entsetzlicher Willenskraft ans Leben klammern.

Thomas Pynchon,
New York Times,
12. Juni 1966

Ernesto Vera

29. APRIL 1992

20:14 UHR

1 Ich bin in Lynwood, South Central, irgendwo Nähe Atlantic Avenue und Olanda Street, decke Tablett voll ungegessener Bohnen mit Alufolie ab, irgendein Kindergeburtstag, und da kriege ich gesagt, ich soll früh Feierabend machen und morgen wohl gar nicht zur Arbeit kommen. Vielleicht die ganze Woche nicht. Mein Boss hat Angst, was weiter oben an der 110 los ist, könnte bis hier runter kommen. Er sagt nichts von Aufständen oder Unruhen oder so. Er sagt bloß «die Sache im Norden», aber er meint, dass Leute Sachen anzünden und Schaufenster einschlagen und niedergeprügelt werden. Ich überlege, ob ich widersprechen soll, weil ich das Geld brauche, aber das würde nichts bringen, also lass ich es. Ich packe die Bohnen in den Kühlschrank im Wagen, schnappe mir meine Jacke und gehe.

Als wir am frühen Nachmittag herkamen, Termite und ich – das ist der Typ, mit dem ich hier arbeite –, da haben wir den Rauch gesehen, vier schwarze Säulen, wie die brennenden Ölquellen in Kuwait. Vielleicht nicht ganz so riesig, aber groß. Der halbbetrunkene Vater vom Geburtstagskind merkt, dass wir es sehen, als wir die Tische aufstellen, und er sagt, das ist wegen den Bullen, die Rodney King verprügelt haben und jetzt nicht in den Knast kommen, und was wir denn davon halten? Mann, wir waren bestimmt nicht froh drüber, aber das sagen wir doch nicht dem Kunden von unserm Boss! Ich meine, war zwar schon schlimm und so, aber was hatte das mit uns zu tun? Das ging woanders ab. Hier hielten wir die Schnauze und machten unsere Arbeit.

Ich fahre schon bald drei Jahre den Imbisswagen von *Tacos El Unico*. Egal, was ihr haben wollt, ich pack es euch rein. *Al pastor. Asada*. Kein Problem. Wir machen auch schöne *cabeza*, wenn ihr Lust drauf habt. Ansonsten gibt es *lengua, pollo*, alles Mögliche. Für jeden etwas eben. Normalerweise parken wir bei unserem Laden Ecke Atlantic und

Rosecrans, aber manchmal machen wir auch Geburtstage, Jubiläen, eigentlich alles. Solche Sachen kriegen wir nicht pro Stunde bezahlt, darum bin ich immer froh, wenn sie schnell wieder vorbei sind. Ich sage Termite *adios*, erinnere ihn dran, sich nächstes Mal vorher gründlich die Hände zu waschen, und haue ab.

Wenn ich schnell gehe, sind es zwanzig Minuten bis nach Hause, wenn ich den Boardwalk zwischen den Häusern nehme, nur eine Viertelstunde. Das ist natürlich keine Strandpromenade wie in Atlantic City oder so. Bloß so ein schmaler Betonstreifen zwischen den Grundstücken entlang, ein Fußweg von der Hauptstraße in die Wohngegend. Das ist unsere Abkürzung. Meine Schwester sagt immer: «Der Boardwalk ist schon ewig der Fluchtweg für Idioten.» Richtung Osten bringt er einen direkt runter zur Atlantic Avenue. Richtung Westen führt er tiefer ins Viertel hinein, über eine Straße nach der anderen. In die Richtung gehe ich, als ich hinkomme. Rein.

Bei den meisten Leuten ist das Verandalicht aus. Auch die Gartenbeleuchtung. Niemand ist draußen. Keine vertrauten Geräusche. Kein Oldiesender mit Art Laboe. Kein Mensch repariert sein Auto. Aus den Häusern höre ich bloß die laufenden Fernseher, und die Nachrichtensprecher reden alle nur übers Plündern und Brände und Rodney King und Schwarze und Wut, und das ist okay, was soll's, ich konzentriere mich auf andere Dinge.

Versteht mich nicht falsch. Ich bin nicht eiskalt oder so was, ich kümmerge mich nur um das, worum ich mich kümmern muss. Wenn ihr in so 'nem Viertel aufwacht wie ich, wo der Waffenladen Kugeln für fünfundzwanzig Cent das Stück verkauft, an alle mit üblen Plänen im Kopf und einem Vierteldollar in der Tasche, dann würdet ihr vielleicht genauso werden. Nicht kaputt oder angepisst oder so, einfach nur konzentriert. Und im Augenblick zähle ich die Monate, bis ich hier rauskomme.

Zwei sollten reichen. Dann habe ich genug Geld gespart, um mir wieder eine Karre zu kaufen. Nichts Besonderes. Bloß vier Räder, die mich zur Arbeit und wieder zurück bringen, damit ich nicht mehr über diese Straßen laufen muss. Wisst ihr, ich koche ja schon seit Ewigkeiten die Rezepte anderer Leute, aber dabei will ich nicht bleiben. Wenn ich

wieder ein eigenes Auto habe, dann fahr ich nach Downtown und bettelle um den Ausbildungsplatz in der Küche vom R23, diesem verrückten Sushi-Laden mitten in dem Bezirk, wo früher das meiste Spielzeug auf der ganzen Welt hergestellt wurde – aber jetzt stehen die Lagerhäuser alle leer, und China kümmert sich um das Spielzeug.

Ich hab durch Termiten davon erfahren, weil er Japanisch auch so gern mag. Ich meine, er liebt alles aus Asien, vor allem Frauen, aber das tut jetzt nichts zur Sache. Letzte Woche hat er mich mit hingegenommen, und ich musste schlappe achtunddreißig Dollar nur für mich hinblättern, aber das war es wert für was diese japanischen Köche da anstellten. Sachen, von denen ich vorher nicht mal geträumt hatte. Spinatsalat mit Aal. Thunfisch, der so gut mit dem Brenner gegart wird, dass er außen gebraten und innen ganz butterweich und roh ist. Aber was mich richtig umgehauen hat, war dieses Sushi-Teil, das die *California Roll* nennen. Draußen rum ist Reis, der in so kleine orange Fischeier gedrückt wird. Darin ein kleiner Kreis aus Algen um Krabbenfleisch, Gurke und Avocado. Diese letzte Zutat hat mich komplett fertiggemacht.

Mann, ihr versteht das nicht. Ich werde alles tun, um von diesen Köchen zu lernen. Ich werde abwaschen. Ich werde fegen, ich werde Klos putzen. Ich werde jeden Abend länger bleiben. Mir ganz egal! Ich will nur in der Nähe dieser japanischen Köche sein, weil ich diese Rolle bloß wegen des Namens bestellt hatte, und dann hab ich sie angestarrt und beschlossen, dass ich sie nicht essen will, weil ich von Avocado die Nase voll hab; aber dann hat Termiten mich angeschnauzt, und ich hab die Achseln gezuckt und reingebissen. Als ich es auf der Zunge hatte, da zündete irgendwas in mir. Mein ganzes Hirn fing an zu leuchten, und ich sah plötzlich Möglichkeiten, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Und das nur, weil ein paar Köche eine Zutat genommen hatten, die mich eigentlich so langweilt, weil ich sie jeden Tag sehe, und sie in etwas ganz anderes verwandelten.

Wenn ihr genug Avocados durchgeschnitten, ausgelöffelt und zerdrückt habt, dann wisst ihr Bescheid. Das tut einem schnell in den Knochen weh, wenn die Hände eine Bewegung auswendig können, weil sie die immer und immer wieder machen, bis man sie sogar im Traum macht. Macht ihr mal jeden Tag außer sonntags Guacamole, dann wol-

len wir mal sehen, ob ihr nicht auch die Schnauze voll habt von den schleimigen grünen Scheißern.

Irgendwas knallt neben meinem Kopf an den Zaun, und ich springe mit erhobenen Fäusten zurück, abwehrbereit. Als ich sehe, dass es bloß eine fette rötliche Katze ist, muss ich lachen. Scheiße, das hat mein Herz ganz schön zum Rasen gebracht.

Ich gehe weiter. Wenn man schlau ist, lässt man sich in Lynwood nicht beim Rumstehen erwischen. Downtown ist anders. Das ist eine bessere Welt, könnte es jedenfalls für mich sein, ich will so viel wissen, diese Köche so viel fragen. Zum Beispiel, welchen Einfluss hat der Standort auf die Zubereitung? Ich habe vielleicht nicht viel Ahnung, aber ich bin ziemlich sicher, dass in Japan keine Avocados wachsen. Das meiste Essen in unserer Stadt ist mexikanisch, weil Kalifornien mal Mexiko war. Kalifornien hat sogar so einen kleinen Zipfel, Baja California, der immer noch zu Mexiko gehört, obwohl das Land nördlich davon inzwischen was anderes geworden ist. Ein bisschen so wie ich. Meine Eltern sind aus Mexiko. Ich bin da geboren, und als ich ein Jahr alt war, haben sie mich nach L. A. geschleppt. Meine kleine Schwester und mein kleiner Bruder sind hier geboren. Wegen ihnen sind wir jetzt Amerikaner.

Das mache ich, wenn ich zu Fuß nach Hause gehe, Fragen im Kopf rundrehen, träumen, nachdenken. Manchmal verliere ich mich richtig dabei. Als ich um die Ecke in meine Straße biege, überlege ich gerade wieder, wie zur Hölle ein japanischer Koch wohl darauf kommt, die California Roll zu erfinden, und meine Gedanken kreisen darum, dass sogar aus Avocado was Neues und Schönes entstehen kann, wenn man sie in eine andere Umgebung stellt, und in dem Moment grummelt ein Automotor hinter mir.

Ich denk mir nicht viel dabei. Nicht so richtig. Ich gehe zur Seite, aber der Wagen bremst neben mir. Ich gehe also ganz ran an die Seite, okay? Ist ja kein Problem, der wird einfach weiterfahren, wenn er sieht, dass ich nicht dazugehöre. Keine *Cholo*-Uniform. Keine Tätowierungen. Nichts. Ich bin sauber.

Aber das Auto hält mein Tempo, kriecht im Schritt neben mir her, und als das Fenster auf der Fahrerseite runtergeht, strömen schnelle Klavierläufe raus, Motown-Style. Jeder hier kennt den Sender *KRLA*. 1110

ist die Frequenz auf der Mittelwelle. Die Leute hier mögen Oldies. Das ist der Anfang von «Run, Run, Run» von den Supremes. Ich erkenne das Saxophon und das Klavier.

«Hey», sagte der Fahrer laut über die Musik hinweg, «kennst du diesen Homeboy Lil Mosco?»

Als ich den Straßennamen meines kleinen Bruders aus dem Mund dieses Fremden höre, drehe ich sofort um und renne den Weg zurück. Bei jedem Schritt fühlt es sich an, als wollte mein Magen sich aus meinem Bauch krallen. Ich weiß, ich hab richtigen Scheißärger am Hals.

Ich höre den Fahrer lachen, als er den Rückwärtsgang einlegt und aufs Gas tritt. Der Pick-up überholt mich locker und kommt dann mit quietschenden Reifen zum Stehen. Dann steigen vorne zwei Typen aus, und einer springt von der Ladefläche hinten. Drei Typen, alle in Schwarz.

Mein Adrenalin steht jetzt am Anschlag. Ich bin so wach wie noch nie im Leben, und ich weiß, wenn ich es hier lebend rausschaffe, muss ich mir so viel wie möglich gemerkt haben, also drehe ich mich beim Rennen um und versuche mir alles einzuprägen. Das Auto ist ein Ford. Dunkelblau. Ich glaube, ein *Ranchero*. Ein Rücklicht fehlt. Links.

Das Nummernschild kann ich nicht mehr erkennen, weil ich mich wieder umdrehe und um die Ecke in den Boardwalk einbiege, ich schlage mich zwischen die Häuser, versuche es auf die nächste Straße zu schaffen, über einen Zaun zu springen, bei irgendwem im Hof zu verschwinden, aber sie sind zu schnell bei mir. Alle drei. Sie haben keine zehn Stunden am Grill gestanden und einer verdammten Horde von Kindern und Betrunkenen Tacos serviert. Sie sind nicht müde. Sie sind stark.

Ich höre sie von hinten herankommen, das Blut pocht mir in den Ohren, und ich weiß, sie haben mich so gut wie erwischt, Mann. Eine kalte Sekunde hab ich noch, um Luft zu schnappen, dann schlagen sie zu, hauen mir die Füße weg und hämmern mir im Fallen irgendwas Hartes gegen den Kiefer. Danach wird alles schwarz, für ich weiß nicht wie lange.

Ich hab schon mal aufs Maul gekriegt, aber nie so. Als ich zu mir komme, schleifen sie mich zum Auto zurück, und es fühlt sich an, als

würde mein Gesicht in zwei Stücke brechen. Durch das Klingeln in den Ohren hindurch höre ich, wie meine Stiefelabsätze über dem Asphalt scharren, und ich rechne mir aus, dass ich bloß ein paar Sekunden weg gewesen sein kann.

«Tut das nicht.» Ich höre mich diese Worte sagen. Es überrascht mich, wie ruhig sie klingen, wenn man bedenkt, dass mein Puls bei einer Million liegt. «Bitte. Ich hab euch nichts getan. Ich hab Geld. Was immer ihr wollt.»

Die drei antworten mir aber nicht mit Worten. Raue Hände reißen mich hoch, weg vom Boardwalk in eine Gasse mit Garagen auf beiden Seiten. Sie stellen mich zurecht.

Schnelle, schwache Schläge treffen mich in die Nieren, in den Bauch, auch in die Rippen. Sie fühlen sich gar nicht hart an, trotzdem rauben sie mir den Atem. Erst begreife ich gar nichts, aber dann sehe ich das Blut, starre die Flecken auf meinem Hemd an und frage mich, wieso ich die Stiche gar nicht gespürt habe, als mich ein Baseballschläger trifft.

Eine Sekunde vor dem Aufprall sehe ich etwas Schwarzes auftauchen und zucke weg, darum trifft mich das runde Ende nur an der Schulter, aber trotzdem stehe ich danach nicht mehr auf den Füßen und starre auf mein Hemd, sondern liege platt auf dem Rücken und starre den Nachthimmel an. Verdammst.

«Yeah», schreit mir einer ins Gesicht, «da, du Motherfucker!»

Ich rolle mich zusammen, und meine Wange fühlt sich an, als würde sie in einer Pfanne gebraten. Ich versuche mein Gesicht mit den Händen zu schützen, aber das nützt nichts. Immer wieder saust der Schläger nieder. Einmal trifft er mich am Hals, und mein ganzer Körper wird taub.

Eine andere Stimme sagt: «Bind den Scheißkerl da dran, solange er flachliegt.»

Ich kriege kaum noch Luft.

Eine weitere Stimme, vielleicht ist es auch die erste, kommt dazu: «Ja, mach doch, wenn du so eine große Nummer bist, Joker!»

Einer heißt Joker. Ich glaube, das muss ich mir merken. Das ist eine wichtige Information. *Joker*. Das Wort bleibt in meinem Hirn hängen, und ich drehe es in alle Richtungen. Ich kenne keinen Joker außer dem von Batman, und es hat überhaupt keinen Sinn, dass sie mich fer-

tigmachen und nicht meinen Bruder, weil der wieder irgendeine dämliche Scheiße gebaut hat.

«Bitte», sage ich, als ich wieder Luft kriege, als hätten diese Monster in ihrem Leben schon mal auf so was gehört. Niemals. Die sind vollauf beschäftigt, an meinem Fußgelenk rumzuzerren, aber bei mir ist alles so taub, dass ich nicht mal sagen kann, an welchem. Ich merke bloß, dass meine Beine krampfen.

«Das wär's», sagt einer.

Ich mache die Augen auf und denke: Das wär *was*? Ich schaue mich um und erkenne die Häuser nicht. Einen Augenblick glaube ich in Sicherheit zu sein, als ich sie weggehen höre und die Bremslichter des Autos die Garagen in rotes Licht tauchen. Erleichterung durchsickert mich. Sie hauen ab, denke ich. Sie hauen ab! Dann sehe ich einen kleinen Jungen, vielleicht zwölf, der sich im Boardwalk versteckt. Sein Gesicht wird rot vom Bremslicht, und ich merke, er starrt mich an. Aber mit riesengroßen Augen. Sein Blick bringt mich so durcheinander, dass ich seiner Richtung folge und auf meine Füße schaue, und dann muss ich beinahe kotzen, als ich begreife, dass meine Füße mit einem dicken Drahtseil ans Auto gebunden sind.

Ich ziehe heftig, aber die Fessel löst sich nicht, das Seil schneidet mir nur in die Haut. Ich trete mit aller Kraft, die ich noch habe, aber nichts passiert. Nichts rührt sich. Ich strengte mich an, meine Finger dran zu kriegen, die Schlinge irgendwie abzuschieben.

Aber dann heult der Motor auf, es schlägt mich flach hin und schleift mich über den Boden, das Tempo zerrt meinen Schädel über den Asphalt. Fahrtwind weht über mich, jeder Zentimeter Haut an meinem Rücken schlägt Flammen. Dann bremst das Auto scharf.

Der Schwung schleudert mich vorwärts. Drei Meter? Sechs? Anscheinend hüpfte ich dabei, ich fliege durch die Luft, bevor mein Gesicht gegen etwas Kaltes und Metallisches knallt und ich spüre, wie mein Wangenknochen bricht. Ich merke richtig von innen, wie er nachgibt, wie das Knacken in meinen Ohren hallt, wie der Knochen knickt und Blut auf meine Zunge schießt. Ich drehe den Kopf, mache den Mund auf und lass es laufen. Als ich es auf die Straße klatschen höre, als das Tropfen nicht aufhört, da weiß ich, dass es vorbei ist.

Ich weiß, ich bin erledigt.

Vorher hatte ich vielleicht noch eine Chance, aber jetzt nicht mehr.

Eine Stimme schreit aus dem Auto, ich weiß nicht welche: «Hol das Seil rein, du Idiot, und sieh nach, ob das Scheißarschloch tot ist!»

Eine Tür geht auf, ich höre sie nicht zuschlagen. Schritte kommen näher, dann beugt sich eine Gestalt über mich und sieht nach, ob ich noch atme.

Ich denke gar nichts. Ich spucke, so kräftig ich noch kann.

Ich muss getroffen haben, denn ich höre ein schnelles Schlurfen, die Gestalt zieht sich zurück.

«Verdammt», sagt sie. «Ich hab sein Scheißblut im Mund! Willst du mich mit Aids anstecken oder was?»

In dem Moment *wünsche* ich mir, ich hätte Aids, um wen anzustecken! Ich versuche, die Augen etwas weiter zu öffnen. Nur das rechte geht auf. Ich sehe, wie die Gestalt sich was in den Mund steckt, dann fletscht sie die Zähne. Dann springt der Typ auf mich, so schnell, dass ich keinen Plan habe, was passiert, und schlägt mir dreimal heftig gegen die Brust. Zuerst spüre ich das Messer gar nicht, aber ich weiß, dass er eins in der Hand hat, wegen der Geräusche und weil er mir die Luft damit rauszieht. Es gibt so ein hohles Klopfen, als er es tief reinsticht. So tief, wie ein Messer geht.

«Sag deinem Bruder, wir kommen.» Das flüstert er, wie meine Mutter flüstert, wenn sie in der Kirche wütend auf einen ist. Leise wütend.

Derjenige, der aus dem Wagen Befehle gibt, schreit jetzt: «Da gucken Leute zu, Vollidiot!»

Da verschwindet die Gestalt über mir. Das Auto auch. Es streut beim Wegfahren Schotter über mich. Ich atme noch, aber der Atem ist nass. Halb Blut. Ich werde überall taub. Ich versuche, mich herumzurollen. Ich denke, wenn ich mich umdrehen könnte, würde das Blut einfach rausfallen und mich nicht ersticken. Aber ich schaff es nicht. Ich sehe eine neue Gestalt über mir. Ich kneife die Augen zusammen, mache sie wieder auf, und ich sehe ein Gesicht. Es ist eine Frau, die sich die Haare zur Seite streicht, als sie sich runterbeugt. Sie sagt, sie ist Krankenschwester, ich soll still liegen. Ich möchte lachen und ihr sagen, dass ich mich sowieso nicht bewegen kann, also keine Sorge, ich bleib schon still

liegen. Ich möchte ihr sagen, sie soll meiner Schwester erzählen, was passiert ist. Neben ihr taucht eine zweite Gestalt auf, kleiner. Sieht fast aus wie der Junge von eben, aber es ist alles zu verschwommen. Doch die Stimme des Jungen höre ich ganz klar: «Der Idiot wird sterben, was?» Einen Augenblick glaube ich, er meint jemand anderen. Nicht mich. Dann flüstert die Frau etwas, das ich nicht hören kann, und ich spüre Hände auf mir. Nicht so richtig Hände, bloß Druck. Der Schmerz ist nicht das Schlimmste. Das Problem ist, ich kann nicht atmen. Ich versuche es und kann nicht. Meine Brust hebt sich nicht. Fühlt sich an, als würde ein Auto drauf parken. Das versuche ich, den beiden zu sagen. Dass sie bitte dem Auto sagen, es soll wegfahren, dann ist alles gut. Dann ist es nicht mehr so schwer, und ich kann atmen, und alles wird wieder gut, wenn ich bloß Luft kriege. Das versuche ich laut zu rufen, irgendwas davon. Aber mein Mund funktioniert nicht mehr, meine Haut fühlt sich zu groß an, ganz locker, und der Himmel ist zu dicht, als wäre er auf mich draufgefallen, auf mein Gesicht, wie ein Laken, und ich hab ein ganz komisches Gefühl, als käme er runter, um mich wieder heil zu machen, käme in mich rein, so eine Art dunkler Zement, der von innen meine Löcher flickt, damit ich wieder atmen kann, und ich denke, wie gut, wenn das wahr wäre, aber ich weiß auch, ich sterbe bloß, der Junge hat recht, ich weiß, ich denke, dass ich einfach so wegschmelze, weil mein Hirn nicht genug Sauerstoff kriegt, und das weiß ich, weil es logisch ist, weil das Gehirn ohne Nahrung nicht richtig arbeiten kann, und ich weiß auch, ich werde eigentlich nicht zu einem Stück Himmel, und das weiß ich weil, weil

Lupe Vera

alias Lupe Rodriguez

alias Lu

alias Payasa

29. APRIL 1992

20:47 UHR

1 Clever liest ein Schulbuch, Apache zeichnet am Küchentisch Comics, so *Teen-Angel*-Style, und Big Fe steht am Herd und wendet mit einem Holzlöffel Chorizoscheiben in der Pfanne. Er ist mitten in seiner Story von den Vikings, dieser Cop-Gang, er schreit zu mir ins Wohnzimmer rüber, wie einmal abends im Ham Park plötzlich Schüsse fallen und sich alle flach auf den Boden werfen, und wie die Kugeln durch die Gegend pfeifen, Mann, die hören sich wirklich so an, und da klopft es plötzlich laut und heftig an meiner Haustür, so *Bamm-Bamm-Bamm*, als ob da einem seine Hand vollkommen egal ist.

Wir hatten vorher in den Nachrichten gesehen, wie eine Horde *mayates* die Stadt verwüstet, nachdem diese Nigger irgendeinem weißen Trucker Ecke Florence und Normandie mit einem Backstein die Fresse poliert haben, aber das wurde bald langweilig, also haben wir umgeschaltet und was anderes geguckt. Jetzt läuft grad ein Western ohne Ton, aber auch egal. Ich achte jedenfalls sowieso nicht mehr auf Cowboyhüte und Revolver. Ich gucke Fate (Big Fe wird eigentlich immer bloß Fate genannt, nur dass ihr's wisst) und Clever und Apache an, und die mich auch. Wir denken alle das Gleiche: Das an der Tür, das sind keine Sheriffs.

Sheriffs klopfen nicht. Die treten die Tür ein. Die kommen schreiend mit Schrotflinten und Taschenlampen rein. Juckt die gar nicht, ob du ein Mädchen bist wie ich. Die machen alle platt, spielt keine Rolle.

Auf *keinen* Fall sind das die Sheriffs.

Fate ist hier die große Nummer. Unter seinem Unterhemd hat er echt fette Muskeln, wie die Wrestler im Fernsehen sie gern hätten. An seinem rechten Arm wellen sich die Azteken-Tattoos, als er seine Cargo am Gürtel hochzieht und die Pfanne von der Platte nimmt, während die Wurst noch brutzelt und zischt.

Ich nicke ihm zu, und er redet weiter, damit es normal klingt, falls man uns von draußen hört, er nickt zurück und bückt sich, und als er wieder hochkommt, hat er eine Pistole in der Hand. In der Pfannenschublade unterm Backofen liegt immer eine.

Eine .38er. Echt klein, macht aber echte Löcher.

«Ich lieg also auf dem Rücken», sagt Fate und bewegt sich ganz langsam zur Tür, «und guck die Sterne an, und so kleine Blattfetzen fallen auf mich runter, weil die Kugeln da durchgegangen sind. Die *regnen* richtig auf mich runter.»

Ich lasse mich zu Boden gleiten. Ich spähe zum Fenster, kann bloß kein Stück sehen wegen der Vorhänge. Apache ist aber ganz dicht dran. Ich sehe den weißen Kamm, der immer hinten aus seiner Hosentasche guckt. Er ist nicht viel größer als ich, aber besteht nur aus Muskeln, und er trägt alles baggy, damit keiner merkt, wie stark er ist. Solche Typen braucht man in so einer Lage, eigentlich in jeder Lage. Ich meine, er hat mal so einen Idioten skalpiert. So ist er zu seinem Namen gekommen. Hat ein Messer genommen und dem die Haut abgezogen, Stück für Stück, mit Haaren und allem. Als er fertig war, hat er das Zeug ins Waschbecken geworfen. Ich war nicht dabei, hab ich nur gehört.

«Du kennst mich», Fate redet immer noch, «ich robbe also rüber zum nächsten Baum, damit ich sehen kann, wer da schießt.»

Ich hab Fates Geschichte bestimmt zweihundertmal gehört. Haben wir alle. Es ist inzwischen schon wie beim Chor in der Kirche – es ist unsere Geschichte, sie gehört uns allen, und wenn sie erzählt wird, muss man an den richtigen Punkten Fragen stellen.

Ich krieche zu meinem Zimmer und frage: «Konntest du sehen, wer es war, Gesichter oder so?»

Wieder klopft es, jetzt langsamer und schwerer. *Bamm. Bamm. Bamm.*

Fate zwinkert. Ich hocke an meiner Zimmertür, fahre mit der Hand an der Fußleiste lang, suche das Gewehr, das mein kleiner Bruder hinterm Nachttisch versteckt. Macht er wirklich. Hat in jedem Raum eins versteckt, im Badezimmer zwei.

«Das waren *Vikings*. Die haben sich alle auf die Haube vom Bullenauto gelehnt, Scheinwerfer aus, und dann losgeballert, Mann, einfach Dauerfeuer!»

Das ist Lynwood. Wir haben hier unsere eigene Neonazi-Bullen-Gang. Ich wünschte, ich würde lügen. Tu ich aber nicht. Wir haben gehört, sie haben sogar ein eigenes Tattoo. Das Logo der Minnesota Vikings am linken Fußgelenk. Das Gesetz interessiert die einen Dreck. Die haben ihre eigene Methode, das Gangproblem zu lösen: Sie kommen in ein Viertel gefahren, Scheinwerfer aus, wie Fate erzählt hat, ballern dann auf jeden, der nach Gangsta aussieht, und hauen wieder ab. Sie hoffen, damit treten sie einen Gang-Krieg los, weil wir glauben, eine andere Gang hätte auf uns geschossen und nicht sie. Echt kriminelle Polizeiarbeit ist das. Für die bist du nichts wert, wenn du braun oder schwarz bist. Dann bist du nicht mal ein Mensch. Uns umbringen ist wie den Müll raustragen. So denken die.

Mit Nagellack in der einen Hand und so einem Pinseldings in der anderen steckt Lorraine den Kopf aus meinem Zimmer und glotzt neugierig, so richtig große, dumme Augen, und darunter schlenkert sie mir ihre Teenagertitten ins Gesicht. Sie hat nicht mal einen BH an und erst drei von zehn Zehen mit blauem Glitzer angemalt. Da wurde sie wohl unterbrochen.

Mein Blick nagelt sie fest. Meine Lippen sagen stumm: *Wieder rein da, puta*.

Zuerst guckt sie böse, aber als ich mit einem Finger den Gewehrkolben angele, schleicht sie sich wieder ins Dunkel. Die Waffe liegt leicht und klein in der Hand, eine Kaliber .22. Ich hab sie erst zweimal im Leben auf ein bewegliches Ziel abgefeuert.

Ich sehe nach, ob sie geladen ist. Ist sie natürlich, was glaubt ihr denn.

Clever schaut auf den Bildschirm der Überwachungskameras, die draußen jeden Winkel des Hauses erfassen, und flüstert Fate zu: «Nichts zu sehen. Ist der kleine Serrato.»

«Alberto?»

«Nee, der Jüngste. Weiß nicht, wie er heißt.»

Es klopft wieder, schießlaut diesmal. Kaum zu glauben, dass ein zwölfjähriger Junge so hart an meine Tür hauen kann. Und da fällt mir der Magen in die Kniekehlen wie in der Knott's-Berry-Achterbahn. Da merke ich nämlich, dass irgendwas richtig schieße gelaufen ist. Irgendwas, das sich vielleicht nicht mehr geradebiegen lässt.

2 Fate telefoniert, ein cleverer Schachzug: Er ruft gegenüber an, zwei Häuser die Straße rauf, zwei Häuser runter, um sicherzugehen, dass die Avenue sauber ist, keine Autos, keiner im Hinterhalt. Man weiß nie, wen sie vorschieben, damit du die Tür aufmachst. Können Kinder sein oder sonst wer. Man muss seine Augen überall haben. Er nickt langsam, dann gibt er Apache die Knarre. Clever gibt ihm Deckung.

Clever ist dünn wie ein Zahnstocher. Ein richtiger *palillo* eben. Er lässt die Kette an der Tür, dreht aber den Knauf und macht sie so weit auf, dass Apache die stumpfe Nase der .38er ans Metallgitter der Sicherheitstür schieben kann, ein paar Zentimeter vor das Gesicht des Jungen. «Suchst du was, Kleiner?»

Der Junge ist total außer Atem, hustet ein bisschen, guckt gar nicht nach der Pistole oder überhaupt hoch. «Miss Payasa, ich ...»

Lupe Rodriguez. Das war mein amtlicher Name, wenn ihr das wissen wollt. Spielt aber keine Rolle. Ist nicht mein richtiger. Hab ihn schon zweimal geändert. Payasa heiß ich, seit ich voll drin bin. (Was so viel heißt wie: Ich mach richtigen Gangsterschieß.) Aber Miss? Ha. Wenn mein Magen nicht gerade gegen sich selbst kämpfen würde, fände ich das vielleicht sogar süß. Selbst jetzt, in der Hitze von Was-auch-immer, ist Respekt angesagt.

In dieser Gegend ist das nicht einfach Höflichkeit. Sondern überlebenswichtig. Darf man niemals vergessen.

Apache beugt sich vor. «Spuck's aus, Kleiner.»

Der Junge schaut von meiner Türschwelle hoch, sein Gesicht ist ganz hart. «Es geht um Ihren Bruder, er ist irgendwie ...»

Clever löst die Kette der Haustür und öffnet die Sicherheitstür, Apache zerrt den Jungen an den Schultern rein, schlägt die Haustür mit dem Absatz zu, während das Metallgitter der Sicherheitstür außen von allein wieder ins Schloss knallt, und durchsucht den Kleinen schnell und gründlich. Er hat zu lange schwarze Haare und einen abgebrochenen Schneidezahn. Und an ihm klebt Blut.

Jetzt übernimmt Fate und schüttelt den Kleinen ein bisschen. «¿Adónde?»

Ich will nicht lügen: Ich denke sofort, es geht um Ray, wisst ihr, meinen jüngeren Bruder. Er wird Lil Mosco genannt. (Mosco heißt «Mücke»). Den Namen hat er sich eingefangen, weil er als Kind ständig überall rumgesummt ist. Und das Lil steht davor, weil es bis letztes Jahr auch einen Big Mosco gab. Aus dem Auto erschossen. Ruhe in Frieden.)

Der Junge braucht eine Minute, bis er uns erzählt hat, dass die Leiche zwei Straßen weiter liegt, toter als tot. Und da fängt mir das Blut so richtig in den Ohren an zu rauschen, weil das nämlich überhaupt keinen Sinn macht.

Lil Mosco macht eine Tour nach Riverside und zurück, denke ich, wie soll er denn da –

Scheiße. In der Sekunde schnalle ich es, es springt mir ins Gesicht und lässt das ganze Haus zittern. Ich muss mich an der Wand festhalten, um stehen zu bleiben.

Es ist nicht Ray.

«Oh, Scheiße», sage ich.

Fate lässt den Jungen los und macht so ein trauriges Gesicht, das traurigste Gesicht, das ich je gesehen habe. Er weiß es auch. Clever hat schon den Mund offen stehen, als ob er vergessen hätte, wie atmen geht. Apache stützt den Kopf in die Hände.

Es ist Ernesto, mein großer Bruder. Mein Bauch weiß es schon, aber mein Hirn widerspricht noch und sagt so Sachen wie: Der spielt doch gar nicht mit. Der ist nicht drin. Er ist Zivilist. Er ist tabu, also kann das nicht sein. Auf keinen Fall.

Aber dann dämmert es mir, wie bei einer Matheaufgabe, die ich Idiot endlich gelöst habe. Es gibt keine Regeln mehr. Keine. Nicht in dieser Lage, bei diesen Ausschreitungen. Mir läuft ein Schauer über den Rücken, als mir klar wird, dass jeder verdammte Bulle der Stadt anderweitig beschäftigt ist, und das bedeutet, die Jagdsaison ist eröffnet auf jeden Scheißidioten, der jemals mit irgendwas davongekommen ist. Und dieses Viertel hat ein verdammt gutes Gedächtnis. Ich schnaube und lasse die Härte dieser Wahrheit eine Sekunde lang wirken.

Ich meine, Fate und Clever und ich haben schon Witze darüber gemacht, dass genau so was passiert, als wir im Fernsehen sahen, wie der Typ den Backstein fressen musste, bevor Apache rüberkam. Wir meinten, das wäre jetzt die Gelegenheit, ein paar Rechnungen zu begleichen, alte Schulden einzutreiben, Leute fertigzumachen.

Irgendwo hinter mir kommt Lorraine aus meinem Zimmer und sagt: «Nicht, Baby, nicht ...», als ob sie mich trösten will oder so, dabei bin ich nicht einmal traurig, und ganz sicher will ich nicht, dass sie mich anfasst.

Ich bin wütend.

Im Ernst, ich bin noch nie im Leben so sauer auf jemanden gewesen. Ich habe so rote Blitze vor den Augen, und meine Nägel graben sich in den Gewehrkolben.

Wie oft hab ich Ernesto gesagt, er soll aufpassen, wie er nach Hause geht? Die Grenze zwischen unserer Hood und ihrer ist sowieso schon viel zu nah. Geschieht dem faulen Sack recht, wenn er nicht auf mich hört!

Ich beiße mir auf die Lippen und merke, dass ich die Luft angehalten habe.

Ich höre mich fragen: «Wer weiß es?» Klingt wie kurz vor 'nem Wutausbruch.

Der Junge sieht verwirrt aus. «Du meinst, wer es gewesen ist?»

«Nein», sage ich. «Wer weiß, dass Ernie tot ist?»

Der Junge begreift: bloß die Leute in der Gasse, wo sie ihn durchgeschleift haben. *Geschleift*, sagt der Junge, und ich weiß überhaupt nicht, was das Wort in dem Zusammenhang heißen soll. Macht einfach nicht klick. Ich schnalle es nicht. Nicht in dem Moment. Wo sich das Haus

noch dreht und ich mich festhalten muss. Ich schlucke und frage: «Wie viel Zeit haben wir?»

Clever guckt, als ob er erst mal nicht weiß, was ich meine, aber Fate weiß es. Ich muss es gar nicht aussprechen.

Er guckt auf die Wanduhr und zuckt die Achseln. «Anderthalb Stunden höchstwahrscheinlich.»

So lange wird es dauern, bis Lil Mosco wieder hergesummt kommt und von der Sache Wind kriegt. Auf eine Tour nimmt niemand einen Pager mit.

Also neunzig Minuten, vielleicht weniger. So viel Zeit haben wir, um rauszufinden, wer es war, sie aufzutreiben und ihnen 'ne Kugel zu verpassen, ehe Lil Mosco nach Hause kommt und ein Haus nach dem anderen austräuchert, von allen Leuten, die auch nur halbwegs was damit zu tun haben könnten. Aber das ist sein Stil, nicht meiner.

Ich muss den Typen, die es waren, in die Augen schauen, was kann eine Schwester sonst tun?

Sie müssen wissen, dass ich es weiß, bevor sie abtreten. Sie müssen ihre gerechte Strafe bekommen.

Alle im Wohnzimmer merken, dass ich brenne. Keiner sagt einen Ton, als ich den Fernseher ausschalte, wo sie gerade ein Aufgebot zusammenstellen und eine Horde weißer Hüte Sheriffsterne angeheftet bekommt. Eine Sekunde fühlen wir uns wie die. Ich gebe Fate mein Gewehr und greife zum Hörer, um *mi mamá* anzurufen. Wir haben sie letztes Jahr aus Lynwood rausgeschafft, in eine sichere Gegend, ich darf euch nicht mal erzählen, wohin. Aber sie kriegt immer noch alles mit, so als ob der Flüsterfunk direkt bis in ihre Küche reicht.

Ich komme erst beim fünften Versuch durch. Heute Abend sind die Leitungen anscheinend überall belegt, aber dann hab ich wohl einfach Glück. Als sie rangeht, höre ich gleich, sie weiß noch nicht Bescheid, aber sie merkt an meiner Stimme, dass was nicht in Ordnung ist. Ich sag ihr, sie soll die Tür nicht aufmachen und gut abschließen. Und sie soll nicht mehr ans Telefon gehen, bis ich zu ihr komme, weil ich ihr was Wichtiges sagen muss, was sie nur von mir hören soll, von niemandem sonst.

«*Por favor*», sage ich. «*Prométeme*.»

Sie verspricht es.

Ich lege auf und sage dem Jungen, er soll uns hinbringen, zu der Scheißstelle, wo mein Bruder zu Tode geschleift wurde.

3 Die Fahrt dahin in Apaches Cutlass dauert die längsten zwei Minuten meines Lebens. Mein linkes Bein zittert wer weiß wie, und es hört erst auf, als ich meine Hände aufs Knie lege. Aber dann fängt das andere Bein an, und ich denke, Scheiß drauf, und starre bloß aus dem Fenster auf die Briefkästen, die vorbeisausen, auf die Haustüren, die mit Gittern gesichert sind. Alles verrammelt und verriegelt. Kann ich ihnen nicht verdenken. Es ist noch nicht ganz dunkel, man kann den Rauch noch über den Dächern sehen; alle wissen, dass es da noch brennt.

Ich muss mich ans Atmen erinnern, als Clever eine Straße weiter parkt und Fate, der kleine Serrato und ich durch den Boardwalk zwischen den Häusern zu einer Gasse mit Garagen auf beiden Seiten gehen. Die Luft regt sich hier kein bisschen, so als ob alle Leute den Atem angehalten hätten, bis wir kommen. Mir ist heiß, darum knöpfe ich mein Hemd auf, und es flattert beim Gehen nach hinten, sodass ich bloß noch von meinem Unterhemd geschützt bin.

Normalerweise würden wir ranfahren, sehen, was wir sehen können, und schnell wieder abhauen. Aber selbst wenn jemand die Sheriffs gerufen hat, heute werden sie so schnell nicht kommen. Heute Abend nicht. Heute gehören die Straßen uns.

Clever geht direkt hinter uns, mit Taschenlampe und so ein paar Plastiktüten mit Zip-Verschluss, schon offen und vorbereitet. Clever ist mit solchen Sachen echt die Nummer eins. Letztes Jahr haben wir ihn zum Southwestern College geschickt, zum Kurs Spurensicherung. Beinahe hätte er sein Diplom gekriegt.

Ich meine, ein Teil von dir will nicht, dass er je anwenden muss, was er da gelernt hat. Aber das Leben ist eben irre. Früher oder später kriegt jemand was ab. Ist natürlich schlimm, wenn es jemanden aus deiner *clica* trifft, aber noch schlimmer, wenn es dich selbst trifft. Mich hat es schon zweimal getroffen, ein Cousin und *mi padre*. Jetzt ist das Rad

schon wieder bei mir stehen geblieben. Ich bin schon wieder dran. Und deshalb brauche ich Clever und seine Antworten. Und zwar schnell.

Ich tippe Fate an den Ellbogen. Er weiß, wieso.

Er hält mir sein Zifferblatt hin. Immer noch mehr als eine Stunde fünfzehn, bis Lil Mosco zum Tasmanischen Teufel wird. Wenn wir Glück haben.

Unsere Homies haben schon beide Enden der Gasse abgeriegelt. Ranger, Apache und Apaches Cousin Oso machen oben dicht. Versteht ihr, wie Soldaten. Zur anderen Seite kann ich nicht weit genug sehen, um jemanden zu erkennen, aber unsere Leute sind da, vier lange Schattentmesser zeigen die Gasse hoch, weil das Flutlicht vom Softballfeld ein paar Straßen weiter hinter ihnen strahlt. Das ist schräg, ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass ein Spiel läuft, während die Stadt brennt, aber auch egal. Ist ja nicht mein Strom.

Die Gasse ist so breit, dass vielleicht zwei Kleinwagen nebeneinander passen, nicht mehr. Die Rückseiten der Holzhäuser auf beiden Seiten sind scheißalt, so 1940er, und verfaulen an den Regenrinnen. Manche Garagen stehen frei, und zwischen ihnen und den Häusern liegen Matratzen und alte Sofas und der ganze andere Scheiß, den die Leute nicht vorm Haus oder auf dem Rasen haben wollen. Eindeutig der Teil der Grundstücke, den der Besitzer keinem zeigen will, die Rückseite, die nie einen neuen Anstrich abkriegt.

Die Straßen auf beiden Seiten beobachten uns.

Leere Gesichter im Schatten von Garagen. Erschreckte Gesichter, die nicht erschreckt aussehen wollen. Manche sehen bekannt aus, die merke ich mir. Eines ist das einer Krankenschwester, hat noch die blaue Uniform an. Neben ihr schlurft so ein schwarzer Penner, den ich nicht von hier kenne. Ziemlich klein, mit Gehstock, der geht auf die Leiche zu, als ob er neugierig ist.

Als er sieht, dass ich ihn angucke, sagt er zu mir: «Hey, was ist denn hier passiert?»

Ich gehe keinen Schritt langsamer.

«Schaff jemand diesen verfuckten Gaffer hier weg.» Fühlt sich an, als würde ich's mehr ausspucken als sagen.

Fate nickt nach hinten, und irgendein Soldat muss aus der Reihe getreten sein und sich drum gekümmert haben, weil ich ein kurzes Gerangel höre, nichts, worauf man achten müsste. Ich konzentriere mich schon auf was anderes.

Als wir auf die Leiche meines großen Bruders zugehen, kommt sie mir zu klein vor. Seine Schultern sind irgendwie zu schmal, ich hab sie so breit in Erinnerung, weil er mich darauf tragen und Reitpferd spielen konnte, als ich noch eine kleine *chavalita* war. Ich zucke nicht zusammen, als ich sein Gesicht sehe, aber ich bleibe stehen. Stocksteif.

Weil Ernestos Gesicht nämlich total im Arsch ist. Ich meine, es ist noch sein Gesicht, aber gleichzeitig ist es das auch nicht. Nicht mehr.

Seine Augen sind so dick, als ob ein Boxer immer weiter draufgeprügelt hat, ganz gezielt und so. Schotter aus der Gasse steckt in den langen Schrammen auf seinen Wangen und in seinem Mund. Kleine Sandkörner. Einer seiner Schneidezähne ist total verdreht. Seine eine Wange ist eingedrückt. Ihm fehlt ein Ohr.

«Das ist er», sagt der Kleine.

Scheiße. Das ist jawohl offensichtlich.

Aber das sage ich nicht. Ich bin vollkommen eingesperrt in meinem Kopf.

Ich schaue runter auf meinen großen Bruder, der gar nicht so groß aussieht.

Ich mahle mit dem Unterkiefer, bis er aushakt. Ernesto war doch größer, denke ich. Bescheuert, ich weiß, bei allem, was ich sonst so sehe, aber ich kann nichts dagegen tun. Die Gedanken kommen einfach, so total abgedroschenes Zeug steigt auf, und meine Haut kribbelt. Da fällt mir auf, wie heftig ich schwitze.

Er hat immer noch seine Taco-Uniform an, mein großer Bruder. Eingehüllt in Dunkel und Dreck und noch nicht ganz trockenes Blut. In dieser ganzen vergammelten Pissgasse ist nur ein einziger Baum groß genug, Schatten auf ihn zu werfen, und der schwankt hin und her, zieht den dunklen Umriss an seinen Beinen rauf und runter wie eine Plane, als wollte er ihn zudecken oder so.

Was noch schlimmer ist: Ernesto hat die Cowboystiefel an, die ich ihm vor zwei Jahren zu Weihnachten geschenkt habe. Schwarzes Leder,

Sohle und Absatz so braun wie Ulmenholz. Richtig edle Teile. Hat er nie bei der Arbeit angehabt, nur auf dem Weg hin und zurück. Irgendwie trifft mich das am meisten. Ich sehe noch sein schiefes Lächeln, als er den Karton aufgemacht hat, wie seine Augen größer wurden, ich muss einen Augenblick weg hier.

Ich gehe zur Seite, die Fäuste so fest geballt wie ein Doppelknoten. Ich starre ins Flutlicht, bis ich blinzeln muss und das blaue Echo der Lichter auf der Garage neben mir sehe. Als ich wieder runterschauen auf den Asphalt und losgehe, passe ich auf, nicht auf die Reifenspuren zu treten, die von Ernesto wegführen wie schwarze Bahngleise. Jetzt verstehe ich das mit dem *geschleift*.

Er muss so fünfzehn, zwanzig Meter über den Asphalt gezogen worden sein, nachdem sie ihn zusammengeschlagen haben.

Verdammt, scheiß auf diese *pinche* Scheiße! Ich verstehe es viel zu gut.

Zuerst haben sie ihn zusammengeschlagen. Sie haben sein Gesicht mit den Fäusten zertrümmert, wahrscheinlich auch mit Gewehrkolben, wenn sie welche hatten. Und das bei einem Mann, der ihnen nie irgendwas getan hat. Sie haben eine Grenze überschritten, und es hatte überhaupt nur den einen Grund: Sie wollten uns damit treffen, höchstwahrscheinlich Lil Mosco, den dämlichen kleinen Scheißkerl. Das hier ist eine Botschaft. Sie haben bloß nicht damit gerechnet, dass ich sie zuerst bekomme.

Ich bin so wütend, dass ich zittere. Die ganze Wut, die ich auf Ernesto hatte, den Typen, der mich erzogen hat, als *mi padre* starb, der darauf geachtet hat, dass ich immer meine *chilaquiles* aufesse und jeden Tag was zum Mittag mit in die Schule nehme, schlägt jetzt um.

Ich spüre richtig, wie es klick macht. Ganz tief in mir drin, als ob ein Lichtschalter angeknipst wird. Wie die ganze Wut auf meinen Bruder, der den falschen Heimweg genommen hat, einfach verschwindet, und wie im gleichen Augenblick eine neue Wut hochkocht auf die Idioten, die das hier getan haben. Und jetzt muss ich noch viel dringender wissen, wer das gewesen ist. Ernestos Gesicht so zu sehen – Scheiße. Sein Gesicht so zu sehen.

Ich weiß, ich werde nie wieder die sein, die ich früher war, bevor ich das hier gesehen habe.

Diese Feiglinge haben einen neuen Menschen aus mir gemacht, als sie meinem großen Bruder das angetan haben. Ich stehe hier wie neugeboren, bloß ihretwegen. In diesem Moment verdurste und verhungere und verbrenne ich, alles auf einmal. Ich schaue noch mal in sein Gesicht, ich muss wissen, wem ich auch so etwas antun muss. Welchen Herzen ich Löcher verpassen muss, die zu den Löchern in meinem passen. Und zwar am besten gestern.

Wenn wir so draußen in der Öffentlichkeit sind, hat Fate das Sagen. Ich zwinge meine Hände, sich zu entspannen. Ich zwinge mich, zu ihm zurückzugehen.

Ist egal, wie stark meine Gefühle sind. Hier draußen kann ich nicht reden, wie ich will, darf den *machismo* nie in Frage stellen. So läuft das nicht. Ich bin noch nicht mal ein richtiger Soldat, bloß mit einem verwandt. Und außerdem haben Frauen sowieso nichts zu sagen. Ich kann drüber heulen oder mich dran halten.

Fate weiß schon, was ich will. So als ob er meine Gedanken liest.

«Wenn du so weit bist, Payasa, red mit ein paar Leuten. Und du machst hier weiter, Clever.» Fate nickt uns beiden zu, wendet sich dann an den Jungen. «Was hattest du denn eigentlich hier draußen zu suchen, Kleiner?»

Ich höre seine Antwort nicht mehr, interessiert mich auch nicht.

Ich bin schon zehn Schritte auf die Krankenschwester zu, die ich irgendwoher kenne. Sie steht so in der Gasse rum, als ob sie bloß drauf wartet, dass jemand ihr Fragen stellt.

4 Die Krankenschwester ist vielleicht eins sechzig, hat immer noch ihre blaue Schwesternuniform an und klobige Schuhe, weißer als weiß. Sie hat eine Narbe am Kinn, kurze Haare, die unter der Straßenlaterne glänzen wie Nagellack, und vorn überall Blut. Ich glaube, sie hat versucht, ihn zu retten. Das Blut meines Bruders sieht auf ihrem Kittel so lila aus, gar nicht echt.

«Bist du Sleepys Schwester? Gloria?»

Sie nickt. Sie weiß, ich meine Sleepy Rubio, nicht Sleepy Argueta. Großer Unterschied. So um die sechzig Pfund.

«Es tut mir leid», sagt Gloria.

Ich versuche, meine ruhigste Tonlage zu treffen, weil sie echt mitgenommen aussieht. Fühlt sich total gespielt an, muss aber sein. «Erzähl mir, was du weißt.»

Sie hat die Arme um sich geschlungen, als ob ihr kalt ist, und zeigt auf die nächste Garage, so eine Kiste, die im Dunkeln blau aussieht. «Ich bin reingefahren, und dann habe ich im Auto meine Post durchgesehen. Ich hol sie zu selten raus, und ich ...»

Gloria sieht meinen Keine-Zeit-Blick und beeilt sich.

«Da kam so ein Auto schnell vorbeigefahren, sah aus wie ein kleiner Truck mit Ladefläche und so. Ich habe es im Rückspiegel gesehen, und auch, dass da was hinterhergeschleift wird, und dann bin ich ausgestiegen, und als ich gesehen habe, dass es ein Mensch ist, konnte ich es einfach nicht glauben. Das war wie im Film. Sie haben so vier Häuser weiter angehalten, und zwei Männer sind ausgestiegen.»

Ich zähle im Kopf mit. «Auch auf der Fahrerseite?»

«Nein. Einer von der Ladefläche, einer aus der Beifahrertür.»

«Es saß also noch ein Fahrer drin, der nicht ausgestiegen ist?»

«Denke schon.»

Dabei müssen meine Augen wohl aufgeblitzt sein, weil sie ein bisschen zurückweicht. Ich frage: «Wie sahen die anderen beiden aus?»

«Keine Ahnung. Einer war normal groß.»

Ich verdrehe die Augen über diesen Scheiß. Anscheinend kriegen die meisten Leute auf dieser Welt weniger mit als ein Stein. Aber wir, wir müssen alles mitkriegen in unserem verrückten Leben. Wer nicht aufpasst, verdient nicht zu atmen.

«Aber der andere», sagt Gloria, «der war größer als ich. Vielleicht eins achtzig oder noch größer.»

Ich sage: «Okay, das ist gut», dabei ist es eigentlich gar nicht gut. Aber immerhin etwas. Ich versuche sie zu ermutigen, das würde Fate nämlich auch machen. Der ist viel besser darin als ich. Ich nicke ihr zu. «Hast du ihre Gesichter gesehen? Irgendwas Außergewöhnliches?»

«Nein. Es hat schon gedämmt. Aber sie haben Sonnenbrillen getragen. Das fand ich komisch am Abend.»

«Wie waren sie gebaut? Was hatten sie an?»

«Ziemlich normal gebaut, würde ich sagen, aber der Große war muskulös, als ob er Gewichte stemmt. Waren beide schwarz gekleidet. Mützen und alles. Viel mehr konnte ich nicht erkennen.»

Das macht Sinn. Wenn ich was richtig Übles anstelle, um Ernesto zu rächen, werde ich bestimmt auch Schwarz tragen.

«Was für 'ne Automarke war es?»

«Keine Ahnung. So was wie ein Cadillac oder ein Ford, so eine lange, große Kiste aus den Siebzigern, aber habe ich schon gesagt, dass es eine Ladefläche hatte? So halb Auto, halb Truck.»

«Irgendwas Auffälliges daran? Aufkleber oder ein kaputtes Rücklicht oder so was?»

Gloria kneift eine Sekunde die Augen zusammen und sagt dann: «Nein.»

Ich schüttele den Kopf und geb's auf. «Sag mir, was sie gemacht haben, als sie ausgestiegen sind.»

Sie holt kurz Luft, will mir nicht in die Augen schauen. «Sie haben auf ihn eingestochen, so richtig oft. Immer und immer wieder. So was habe ich noch nie gesehen. Das macht ein richtiges *Geräusch*.»

Gloria schaudert und kaut auf der Unterlippe. Aber das muss sie mir nicht erklären. Das macht tatsächlich ein Geräusch, wie laut, hängt davon ab, ob man von den Rippen abrutscht oder ob derjenige gerade die Luft anhält. Und fragt gar nicht erst nach Knorpeln. Ist wahr: Ist gar nicht so leicht, jemanden zu erstechen. Braucht Zeit. Manchmal auch Glück. Ist viel leichter, wenn derjenige sich nicht wehrt, und vielleicht war Ernesto schon zu schwer verletzt dafür.

Ich beiße so heftig innen auf meine Wangen, dass ich das Blut wie Kupfer im Mund schmecke. Ich zittere wieder und balle die Fäuste. «Wie oft haben sie zugestochen?»

«Weiß nicht», sagt Gloria.

Ich nicke und schlucke, versuche meine Gefühle so weit nach unten zu drücken, wie es geht. Bis in den Boden. «Und dann sind sie einfach abgehauen, ja?»

Das hätte ich jedenfalls getan. Rein und raus. Nichts liegen lassen. Sauber. Ich merke, wie ich schon wieder die Fäuste balle, also strecke ich die Finger gerade. Ich weiß schon, dass die Antwort ja lautet.

«Nein», sagt Gloria.

Mir klingeln die Ohren. «Was meinst du damit?»

«Der Große, der hat das Messer abgewischt und sich vorn in die Tasche seines Sweatshirts gesteckt, und dann hat er ein Kaugummi aus der Tasche gezogen, in den Mund gesteckt und das Papier weggeworfen. Oder vielleicht hat er das Kaugummi auch schon vorher genommen?»

«Moment.» Die Nackenhaare stehen mir zu Berge. «Wo?»

Sie hört meine Frage erst gar nicht, redet einfach weiter, der Blick ganz weit weg, in der Erinnerung. «Und dann sind sie alle wieder ins Auto gestiegen und –»

«Warte.» Ich lege ihr eine Hand auf die Schulter. Vielleicht zu heftig, denn sie wimmert ein bisschen. Mir doch scheißegal. «Wo hat er es hingeworfen?»

Gloria erschreckt und guckt zu mir runter. «Was?»

«Das Kaugummipapier.»

Sie zeigt die Gasse rauf, dahin, wo Fate mit dem kleinen Serrato steht. Ich gehe sehr schnell dahin. Gloria folgt mir und redet immer noch. «Ich hab versucht, ihn zu retten. Das wollte ich dir nur sagen. Aber es war einfach zu viel.»

Ich schaue über die Schulter und sehe, dass Gloria mit der Hand auf ihren Schwesternkittel zeigt, auf die Blutspuren. Auf Ernestos ...

Ich sollte ihr danken. Aber ich kann nicht.

Ich bin schon viel zu beschäftigt, zwischen den Unkrautstängeln und den Kieselsteinen nach dem Papier zu suchen, bis ich in einem Grasbüschel eine kleine weiße Kugel finde. Sieht neu aus. Brandneu.

Mein Herz hüpfte in der Brust, als ich sehe, wie sauber es ist, nur ein klein bisschen feucht unten, wie gerade erst weggeworfen. Das ist garantiert das Richtige.

Ich drehe mich um und will Clever rufen, aber der steht schon neben mir und hält eine Tüte auf. Scheiße, ist der gut. Immer voll bei der Sache. Ich lasse das Ding reinfallen.

Mit einer langen Pinzette hält er die eine Ecke fest und drückt dann durch das Plastik dran rum, bis er es aufgewickelt hat. Die andere Seite ist blau. Wir schauen beide genau hin.

Ist so eine komische Schrift drauf, wie Kalligraphie oder so 'n Scheiß. Jetzt steht auch Fate neben uns und drückt sein Gesicht an die Tüte.

Ich sage: «Ist das was Asiatisches? Koreanische Schrift oder so?»

«Nee. Nicht koreanisch.» Clever hält das Papier hoch ins Licht. «Sieht japanisch aus. Die Buchstaben sind alle so eckig. Koreanisch ist die Schrift mit den Kreisen.»

Ich habe keinen Schimmer, aber ich nicke. «Und was steht da?»

Clever glättet es noch weiter und tippt dann mit der Pinzette auf das Bild von einer Frucht in der Mitte. Er kneift die Augen zusammen. «Weiß nicht genau, aber sieht das nicht aus wie Blaubeeren?»

«Wer kaut denn hier in der Gegend japanisches Blaubeerkaugummi?»

«Hört euch um», grollt Fate. Er geht zu unseren Soldaten. «Das finden wir raus. Alle erzählen es allen weiter.»

Ich gehe langsam zu Ernesto zurück und schaue mir die Tütchen an, die Clever auf dem Asphalt aufgereiht hat. Sechs Stück. In einer steckt Ernies Portemonnaie. Ich klappe es auf und sehe nach, ob noch Geld drin ist.

Ist noch. Das lässt den Schmerz noch mehr brennen. Wenn sie nicht mal so tun, als wäre es ein Raubüberfall, dann kann man sicher sein, es ist eine Scheißbotschaft. Allerdings kann man auch nur schwer irgendwas vortäuschen, wenn man jemanden zusammenschlägt, hinterm Auto herschleift und dann noch kaltblütig ersticht. Scheiße.

Ich ziehe seinen Ausweis raus und die Fotos von Ray, Ernie und mir, als wir noch klein waren, auch ein Bild von *mamá*. Ich stecke das Portemonnaie wieder in seine Tasche und lasse das Geld drin, damit die Sheriffs wissen, dass es kein Raubüberfall war, sind ja sowieso bloß drei- undzwanzig Kröten. Aber für den Ausweis müssen die schon was tun. Gibt uns ein bisschen mehr Zeit. Für alle Fälle.

Inzwischen hat bestimmt irgendwer 911 angerufen. Ist aber schwer zu sagen, wie lange es dauert, bis jemand ihn abholen kommt. Mein Magen zieht sich richtig zusammen, als ich mir vorstelle, dass er hier wer

weiß wie lange rumliegt. Eine Stunde? Zwei? Ich ziehe mein Hemd aus und decke ihm damit das Gesicht zu. Ich hebe seinen Kopf vorsichtig hoch und schiebe die Ärmel drunter wie ein Kissen. Meine Hände werden davon blutig.

Danach sammelt Clever bloß noch seine Tütchen ein, und ich stehe dämlich daneben, nehme all meinen Mut zusammen für das, was ich sagen muss. Ich beuge mich runter zu Ernesto, so dicht, dass ich ihn berühren kann.

Ich schließe die Augen und sage: «Wir werden dich anständig begraben, großer Bruder. Ich versprech's. Aber jetzt können wir noch nicht, okay? Bitte vergib mir nur diese eine Sache.»

Ich blinzele und schließe wieder die Augen, aber erst, nachdem ich den einzigen noch sauberen Teil seiner Uniform gefunden habe, eine Naht an der Schulter, dicht am Kragen. Ich drücke sie fest zwischen Daumen und Zeigefinger.

«Wir brauchen jetzt grad bloß noch ein bisschen Zeit, das ist alles.»

5 Unser Haus ist bis obenhin vollgestopft mit Homies, die wissen wollen, was wir jetzt vorhaben, wie wir es den Wichsern heimzahlen, was sie mit Ernesto angestellt haben. So Zeug reden sie. Die Soldaten wollen Kanonen und Autos, sogar einen Wohnwagen. Sie wollen Blut, dabei wissen sie nicht mal, wessen Blut. Tut ja gut, das zu hören, aber Ernesto war nicht ihr Bruder, klar? Er war meiner. Sein Tod ist meine Sache.

Fate ist verflucht schlau. Er gibt den Homies genug Zeit, richtig Dampf abzulassen, und dann schickt er alle bis auf Apache nach Hause, sie sollen auf Befehle warten. Und Apache bleibt nur da, weil er das Kaugummipapier schon mal gesehen hat, er weiß bloß nicht mehr wo, und wir warten alle, dass es ihm wieder einfällt, weil Clever immer noch dabei ist, sich sein Zeug zurechtzulegen, und alle sind total angespannt.

Kommt mir vor, als ob die Wände dichter aneinander wären und die Decke niedriger. Sogar meine Haut fühlt sich dünn an, spannt sich über die Knochen. Jedes Mal, wenn ich auf die Küchenuhr schaue, tut es mehr weh, weil Rays Chaosgarantie näher und meine Chance auf Gerechtigkeit in weitere Ferne rückt.

Wenn irgendwer sich schlecht fühlt wegen Ernesto, dann zeigt es jedenfalls keiner. Keiner weint oder so. Selbst wenn sie es wollten, könnten sie es nicht, weil das Weiberscheiße ist. Reine Schwäche.

«Moment.» Apache hält die Tüte mit dem Papier noch mal hoch und sagt schließlich: «Im *Cork'n Bottle!* Da habe ich es gesehen!»

Es wird ganz still. Wir müssen wissen, ob er ganz sicher ist, so richtig sicher.

«Auf jeden», sagt Apache. «Die haben alle möglichen durchgeknallten Sorten da. Sogar schwarzes Lakritzgummi. Das ist echt übel.»

Fate zieht ein Gesicht, als würde er nicht dran zweifeln, aber er muss noch was fragen: «Woher weißt du das?»

«Also, Lil Creeper und ich waren zusammen unterwegs ...»

Fate wedelt schon mit der Hand, als ob der Name schlecht riecht. Soll heißen: schon gut, geschnallt, brauchst nicht weiterreden. Apache musste bloß Lil Creeper erwähnen, da war alles klar. Mit dem Namen ist das Gespräch beendet. Soll heißen: Musst nicht weiter reden, wir glauben dir. Dass dieser Creeper noch nicht hundertmal draufgegangen oder lebenslang im Knast gelandet ist, werde ich nie schnallen. Ich hab das Gefühl, der ist immer high. Immer am falschen Ort. Und baut garantiert immer Scheiße. Trotzdem windet er sich immer irgendwie raus, ist wie ein Wunder. Echt ein aalglatter Motherfucker, aber er ist unser aalglatter Motherfucker.

Als wir klein waren, wollte Ray unbedingt ein Rad, ein Dyno. So ein BMX-Rad, der heißeste Scheiß auf der Straße. Da hatte Creeper grad angefangen zu drücken. Heroin, Koks, war ihm scheißegal. Was in seinen Körper reinging, zog er sich rein. Ray erzählt ihm also, er will ein Dyno, sagt ihm die Farbe und alles.

So läuft das nämlich mit Junkies. Man darf ihnen nicht sagen, was sie tun sollen. Man sagt einfach, was man haben will und nichts weiter. Funktioniert besser, als wenn man ihnen Aufträge gibt. Denn zwei Tage später kommt Creeper mit einem Fahrrad zu uns, rot und weiß, genau wie Ray gesagt hat, gibt nur ein Problem. Ist nämlich kein Dyno, das er bei *J. C. Pennies* geklaut hat, sondern ein *Rhino* – so ein scheißbilliger Nachbau mit dem bescheuerten Markennamen in derselben Schrift drauf. Mann, wir haben uns so schlappgelacht, aber Ray musste trotz-

dem zahlen. Ernesto hat lauter gelacht als alle anderen, sein ganzer Körper hat gebebt.

Als ich daran denke, tun mir die Rippen weh. «Hey, Fate», sage ich, «sollten wir ihn nicht trotzdem anfunken?»

«Wen? Creeper?»

«Wieso das denn?», will Clever wissen.

Ich mache mit der Rechten eine Knarre, Zeigefinger und Mittelfinger für den Lauf, und zeige mit der Linken darauf.

Knarren sind nicht so leicht zu kriegen. Jedenfalls keine, die sich nicht zu jemand anderem verfolgen lässt oder gar nicht registriert oder abgefeilt ist. Und ich will ja nichts gegen Rays Waffenarsenal sagen, aber eine .38er wird nicht reichen. Und ein Gewehr Kaliber .22 auch nicht. Das größte Teil, das wir im Haus haben, ist ein Revolver .357, der mal geputzt werden müsste. Aber auch der hat nur sechs Schuss.

Wenn ich durchziehen will, was ich vorhabe, brauche ich eher so siebzehn.

Fate ist mir wie üblich einen Schritt voraus.

«Hab ich schon», sagt er.

Ich nicke und gehe in mein Zimmer. Ein kurzer Blick auf Lorraine, die auf meinem Bett sitzt: Sie ist jetzt fertig mit ihren Nägeln. Die sehen im Dämmerlicht klein und blau aus wie glänzende Gummidrops. Sie hat die Augen weit aufgerissen, und ich merke, hinter ihren Lippen stauen sich jede Menge Wörter, aber sie wird keinen Mucks sagen. Sondern warten, bis ich was sage. Wie es sich gehört.

Ich gucke auf den Wecker neben meinem Bett, und mein Magen krampft sich zusammen. Ich habe noch eine Stunde. Sechzig verschissene Minuten. Das ist schlimm. Denn mit diesem *Cork'n Bottle*, dem Laden, den Apache kennt, gibt es ein Problem.

Er liegt jenseits der Grenze.

Streng genommen ist er nicht mehr in unserem Viertel, und weil uns der Scheiß nicht mehr gehört, können wir nur hin, wenn wir unsichtbar sind. Und wir haben auch nicht genug Zeit, erst alle zusammenzutrommeln, rüberzufahren, was zu erledigen, wieder herzukommen und dann was zu unternehmen.

Da kommt mir eine Idee, eine saudumme. So schnell ich kann, steige ich aus meinen Chucks, meiner Khaki, meinem Unterhemd ...

Lorraine legt den Kopf schräg, als ob sie weiß, dass ich gleich was Verrücktes mache, aber viel zu viel Schiss hat, danach zu fragen. Ich zieh eins von ihren Kleidern aus dem Schrank, nehme Eyeliner vom Schminktisch und drück ihn ihr in die Hand.

«Mach schnell und mach's gut», sage ich.

Sie guckt den Eyeliner an, dann mich, und dann grinst sie so richtig hinterhältig. Ruckzuck habe ich Katzenaugen, die Augenbrauen nachgezogen und das Haar aufgeplustert. Ich sehe aus wie eine schlechte Kopie von ihr im goldenen Glitzerkleid, total nuttig.

Als Lorraine letzte Hand anlegt, sagt es im Nebenzimmer endlich einer: «Moment mal, *Cork'n Bottle* auf der Imperial?»

«Ja, genau der», antwortet Apache.

«Scheiße», sagt Clever.

Fate legt sich schon einen Plan zurecht. Die ganze Zeit. Er wusste genauso schnell wie ich, dass der Laden hinter der Grenze liegt. «Wir fahren rüber, und zwar geballt, alle zusammen. Schnappen uns die Videotapes. Und dann sehen wir, ob wir dem Wichser, der das hier kaut, ein Gesicht geben können.»

«Oder wir tun was Unerwartetes», sage ich und trete aus dem Zimmer. Die Keilabsätze sind der ganz neue Scheiß. Kommen mir vor wie Stelzen.

«Verdammt», sagt Apache, und als er grad was über mein Aussehen sagen will, haut Clever ihn an, dass er das Maul hält. «Lass mich rübergehen und die Tapes holen», sage ich. «Nur rein und raus. Schnell wie der Teufel.»

Ich sage Bitte am Ende, damit Fate weiß, er entscheidet, aber er weiß auch, das ist wahrscheinlich die beste Chance, die wir im Moment haben. Oder jedenfalls die beste, die ich habe.

«Könnte auch 'ne Falle sein», sagt er zu mir.

Ich zucke die Achseln. Wenn ja, dann ist es eben so. Aber ich weiß, er hat recht. Denn Fate ist fünfundzwanzig. Er hat alles Mögliche gesehen. Man lebt nicht so lange und ist seit zehn Jahren voll drin ohne anständige Paranoia.

«Wenn sie dich da drüben erwischen, dann wirst du nicht bloß gekitzelt», sagt er.

Das soll heißen, wenn ich Glück habe, krieg ich eine Kugel, wenn nicht, ein Messer.

Das weiß ich. Das wissen alle im Raum.

Clever gefällt die Sache auch nicht. «Ich finde immer noch, wir fahren geballt da rüber, mit 'ner ganzen Armee, so fünf, sechs Wagen, schnappen uns die Tapes und hauen ab.»

Apaches Augen leuchten, was heißt, er ist der gleichen Meinung.

Big Fate starrt sie beide nieder. Manchmal ist er für mich viel mehr Familie, als Ray es je war. Er kennt mich so gut, er weiß, ich lass mir nichts ausreden, wenn ich mich festgebissen hab. Er starrt mich durchdringend an, aber da ist noch was in seinen Augen, so ein kleiner leuchtender Fleck, als ob er stolz ist. Es gefällt ihm nicht, aber er weiß besser als jeder andere, dass ich gehen muss. Er will, dass ich mich vorsehe. Er will, dass ich heil zurückkomme. Bloß wird er das nicht sagen.

6 Ich kann draußen gar nicht normal gehen, nicht so im Wiegeschritt wie üblich, darum trete ich zuerst mit den Zehen auf und dann richtig fest mit dem Absatz. So komme ich bis zum Bordstein, ohne Dreck zu fressen. Ich spüre die Blicke der Kameras auf mir, aber ich dreh mich nicht um. Könnte sein, dass ich die Homies alle zum letzten Mal gesehen hab. Das fällt mir ein, aber ich winke nicht oder so. Ich steige einfach ins Auto.

Lorraine hat so eine japanische Scheißkarre, die auf drei richtigen Rädern und einem Reserverad fährt. Hat mal ihrem Cousin gehört. Kein Zigarettenanzünder, und auf dem Schalthebel statt Knauf ein Baseball mit dem Dodgers-Logo. Ich drehe den Zündschlüssel. Smokey Robinson singt aus dem Radio, aber ich schalte ihn ab.

Ich habe noch fünfzig Minuten. Mehr nicht.

Der Anlasser spuckt, aber dann zündet der Motor, und ich rase meine Straße lang, der Aufkleber der Heiligen Jungfrau starrt mich an, ich schiebe mich auf dem Sitz hin und her, weil Lorraines Kleid an den Hüften verrutscht. Kein Wunder. Sie trägt alles zwei Nummern größer als

ich, aber das kann ich jetzt auch nicht ändern. An einem Stoppschild rück ich den Scheiß zurecht, prüfe meine Augen im Rückspiegel: wie Kleopatra. Ich steige aufs Gas.

In solchen Momenten bin ich froh, dass ich keine Tattoos habe. Wenn man so bemalt ist, ist das wie ein Brandzeichen. Es war Fates Idee, dass ich mir die Tinte sparen soll. Scheiße eigentlich, er hat seine Tattoos nämlich von so einem Typen in einer Garage, von dem alle reden. Pint. So heißt er. Fate meint, der wird später mal so ein berühmter Typ, der aus Lynwood kommt, so wie Kevin Costner, oder Weird Al Yankovic, und jetzt auch Suge Knight, sagen die Leute jedenfalls. Death Row Records. Der Typ.

Ich bin neidisch auf Fate, aber Scheiß drauf. Vor ein paar Jahren hat er gesagt, ich soll sauber bleiben, das wäre viel erschreckender. Ohne Tattoos kann ich überallhin, ich fall gar nicht auf. Er meint, ich bin das Überraschungsmoment, und das habe ich geschnallt, aber er weiß auch, dass mir eigentlich schon zwei Tränen zustehen. Der nächste Gedanke trifft mich hart und heftig wie ein Baseballschläger.

Scheiße. *Drei* Tränen sind es jetzt. Ernesto mitgezählt.

Mein Atem bleibt in der Lunge hängen. Fühlt sich allmählich ganz normal an, dass ich nur halb so viel Raum zum Atmen habe.

Ich habe eigentlich nicht direkt einen Führerschein, aber Ernesto hat mir beigebracht, wie man gut fährt, defensiv fährt. Ist irgendwie komisch, weil als ich das denke, zieht da gerade so eine alte Tante, die nicht an ihren Lockenwicklern vorbeigucken kann, mit ihrem Van so scharf vor mir rein, und ich hupe heftig, weiche aus, gebe Gas und wechsele locker die Spur. Also echt, die Leute fahren hier rum, als wären wir in Culiacán, ignorieren die Mittelstreifen, blinken nie. Mich schüttelt's ein bisschen, als ich das denke, weil Ernie das auch dauernd gesagt hat.

Wisst ihr, er hat sich nie beschwert, nicht mal als er letztes Jahr seinen Truck verkaufen musste, um Rays Kautions zu bezahlen, nachdem sie das dumme Arschloch wegen schwerer Körperverletzung eingebuchtet hatten. Das hat Ernie freiwillig gemacht. Er wusste, wir konnten kein Drogengeld auf den Tisch legen, sonst hätten sie angefangen, gegen uns zu ermitteln, mit einer Buchprüfung oder wie der Scheiß heißt, den die dann veranstalten.

Dieser Truck war der einzige Familienbesitz, den wir außer dem Haus hatten. Und den hat Ernesto verkauft. Ohne mit der Wimper zu zucken. Ist von da an jeden Tag zu Fuß zur Arbeit gegangen. Hat Überstunden gemacht. Wollte nicht mal das Geld nehmen, das Ray ihm für 'ne neue Karre angeboten hat. Stattdessen ist er zu Fuß gegangen und hat auf ein neues Auto gespart.

Er und Ray sind nie miteinander ausgekommen. Ich meine, natürlich haben sie sich geliebt wie Brüder, aber schon als Kinder haben sie sich ständig geprügelt. Ernie hat nie verloren, hab ich jedenfalls nie gesehen, deshalb wurde Ray natürlich stinkig und ehrgeizig, kam richtig übel drauf. Wollte unbedingt drin sein. Und sich ständig beweisen, ständig musste er übertreiben, wie vor zwei Wochen, als er in einem Club rumgeballert hat.

Ist 'ne alte Geschichte. Habt ihr bestimmt schon millionenmal gehört. Davon wird sie aber nicht unwahr, ist bloß dämlich, dass Leute diesen Scheiß immer wieder abziehen. Also, Ray knallt sich die Birne voll, fährt in einen Club, und als irgendein *cholo* aus dem falschen Viertel das Maul aufreißt, rennt er zum Wagen, holt seine Knarre und beschließt, alle sollen darüber reden, wie hart und böse Lil Mosco ist, und dann ging es bloß noch so *Bäng, Bäng, Quietsch*: schießen und mit rauhenden Reifen abhauen.

Er hat jemanden ins Auge geschossen, ein Mädchen mit Scheitel und breiten Schultern. Das wissen wir, weil die im Fernsehen das gesagt haben. Na ja, eigentlich haben sie nicht gesagt, dass sie einen Scheitel und breite Schultern hatte. Das hab ich selbst gesehen.

Ihre Eltern haben ihr Foto in den Nachrichten hochgehalten, als sie *en español* um weitere Informationen zu den Todesumständen gebeten haben. Irgend so ein Weißer auf Fox 11 hat ihre Sätze so gefühlvoll übersetzt, als wären die von 'ner Einkaufsliste und nicht das, was zwei heulende Leute sagen. Ray rauchte grad was, als er das gesehen hat, und er hat über die Eltern gelacht und noch einen Zug genommen und wieder gelacht.

Was nicht in den Nachrichten kam und ihre Eltern vielleicht auch gar nicht wussten: Sie war voll drin, keine Zivilstin. Das heißt nicht, dass sie den Tod verdient hat, aber wenn du drin bist, ist das immer möglich.

Du kannst drin und trotzdem bloß das Mädchen zur falschen Zeit am falschen Ort sein, wenn es dich erwischt. In einer Gang zu sein, hat noch niemanden vor einer Kugel beschützt. Eine *clica* ist keine kugelsichere Weste – ich weiß noch, das hat Fate damals gesagt –, eine *clica* ist eine Familie.

Allein der Gedanke daran macht mich wieder stinksauer auf Ray: Wie er seitdem den Kopf unten hält, meist unterwegs ist, irgendwelche Botengänge für Fate macht, um seine beschissene Dummheit wieder-gutzumachen. Jeder weiß, was er getan hat, keiner hat was gesagt, aber sie haben alle bloß drauf gewartet, dass er den Kopf wieder hochnimmt, damit sie ihm einen mitgeben können.

Hat er aber nicht. Wahrscheinlich hatten sie keine Lust mehr zu warten. Haben sich gedacht, einer ist so gut wie der andere, Zivilist oder nicht. Bruder für Bruder. Alles das Gleiche, oder? Nur so ergibt die Sache einen Sinn.

Meine Augen sind feucht und jucken, also lasse ich das Fenster runter und ein bisschen trockenen Abendwind an mein Gesicht, ich will ja Lorraines Kunstwerk nicht versauen. Ich rieche die Feuer, so als hätte jeder hier im Viertel die Nacht über Öfen brennen, die mit Reifen oder Müll oder sonst was vollgestopft sind.

Das Mädchen im Rückspiegel bin nicht ich. Das rede ich mir ein. Sie ist eine Agentin. Gefährlich. Hat eine .38er in der Handtasche, die sie sich von ihrer Freundin geborgt hat.

Draußen macht die Stadt Nachtgeräusche. Die *Banda*-Musik von einer Hinterhofparty wird leiser, als ich auf die Atlantic einbiege, und an der Ampel stehen Karren mit kaputten Vergasern, bei denen die Fahrer schon aufs Gas treten, ehe die Ampel richtig grün ist. Beats pumpen aus den Fenstern. Die tragen einen Wettkampf aus. Selbst jetzt noch. Wo bloß ein paar Meilen weiter Leute randalieren und sich gegenseitig umbringen.

Irre. Aber so sind wohl die Prioritäten.

Fünf Meilen überm Tempolimit, und ein paar Straßen weit geht alles gut. Auf der Imperial biege ich rechts ab. Sofort spüre ich die Blicke auf mir, und ihr könnt euch sicher sein, ich schaue an den Ampeln nicht nach links und rechts. Bloß geradeaus.

Das Letzte, was ich jetzt brauche, ist irgendein Homie, der das Fenster runterkurbelt und mich fragt, wo ich herkomme.

Mein Blut fließt ganz hektisch und chaotisch, als ich den *Cork'n Bottle* sehe, und ich packe das Lenkrad fester als nötig, während ich hinter einem Dodge einschere und an der gelben Ampel rechts abbiege. Ich starre auf die Uhr am Tacho, als ich auf den Parkplatz hinterm Laden fahre, den er sich mit dem Reifenhändler teilt. Vollkommen leer.

Dreiundvierzig Minuten, so viel habe ich noch.

7 Im Laden ist es heller als taghell, als ich durch den Hintereingang rein-gehe, so gerade, wie ich kann, auf diesen Keilschuhen. Ich scanne den Laden und sehe bloß den Verkäufer. Ein Typ mit Halbglatze und Oberhemd, das nicht zugeknöpft ist und nicht in die Hose gesteckt. Er hat dunkle Ringe unter den Augen, und die Schultern hängen so wie bei 'nem Junkie, was zu seinem Unterhemd und dem schwarzen Bart passt.

Er ist kein Mexikaner, nicht mal aus El Salvador. Er sieht irgendwie anders aus, Afghanistan oder so 'n Scheiß. Er hat die Arme vor der Brust verschränkt und schaut zu, wie lauter Typen vorn rein- und wieder rauslaufen, die Kühlschränke aufreißen und Bier und Cola schnappen, andere stopfen sich die Taschen mit Süßigkeiten voll. Mindestens drei oder vier Typen. So eine Art Diebstahl-Fließband. Oder eher Abfließband. Jedenfalls ist es dem Verkäufer total egal. Er wird sich wegen so was nicht umbringen lassen. Schlaue, denke ich, mit dem Mann lohnt es sich zu reden.

Die Kaugummis sind gleich vorn. Ich scanne sie schnell, und da sind sie, blau und glänzend direkt vor meiner Nase.

Ich frage den Verkäufer: «Sprichst du Englisch?»

Klar, sagt er, scheint aber überrascht, dass überhaupt jemand mit ihm redet. Ich halte das Paket Blaubeerkaugummi hoch, sodass er es auf keinen Fall übersehen kann.

Ich sage: «Weißt du, wer das hier kauft?»

Ich schaue in die Kamera hinter ihm an der Decke, die auf meine Seite des Tresens gerichtet ist. Genau im richtigen Winkel. Wenn Ernies Mörder hier Kaugummi gekauft hat, ist er mit Sicherheit auf einem der

Tapes. Der Verkäufer wartet, bis ich ihn wieder angucke, und zuckt die Achseln.

«Kaugummi ist Kaugummi», sagt er. «Sind alle gleich.»

Ich schlüpfte aus den Keilschuhen und grinse. In denen kann ich mich nicht schnell bewegen. Ich könnte über den Scheißtresen springen, mich zwischen ihn und den Alarmknopf stellen, ihn gegen das Zigarettenregal stoßen und meine .38er schneller ziehen, als er gucken kann. Ich könnte ihm die Knarre unters Kinn halten, in die weiche Haut direkt unter der Zunge. Ich könnte zusehen, wie seine Augen größer werden. Könnte ihn noch ein bisschen stärker gegen's Regal drücken, wenn er sich wegzuschlängeln versucht, bis er merkt, dass er keine Chance hat.

Könnte ich, mache ich aber nicht.

Stattdessen sage ich: «Hör zu, Mann, wir wissen, der Laden gehört Julius und nicht dir, also gib mir einfach die Tapes, und alles ist gut.»

Ich zeige mit dem Kopf zur Kamera und dann zur Tür neben den Kühlschränken, die zum Hinterzimmer führt, wo sie die Videos aufbewahren. Ist bestimmt nicht das erste Mal, dass jemand hier reinkommt und die Tapes haben will. Die Leute, denen diese Läden gehören, wohnen nicht in der Gegend, aber ihre Angestellten ganz sicher. Wir wissen, wo ihre *mamás* wohnen, ihre Freundinnen, auch ihre Kinder. Wenn wir fragen, wenn irgendwer fragt, verraten sie einem ruckzuck alles. So läuft das.

Ich reiße ein paar Plastiktüten aus dem Metallständer am Tresen. Der Verkäufer blinzelt mich an, aber ich bin nicht ich. Ich bin gefährlich.

Das sieht er in meinen Augen, und er schnallt es. Nur wir beide gehen in den Vorratsraum. Der ist voll mit Bildschirmen, Bierkisten, Kloppapier und Kartoffelchips, alle vier Wände. Total cool drückt er dreimal Eject, Eject, Eject an den drei Videorecordern und schmeißt die Tapes in eine von meinen Plastiktüten.

Ich zeige auf das Regal über den Recordern. «Die restlichen Scheißdinge auch noch.»

Er stapelt die Tapes ordentlich in die Plastiktüten, als würde er Einkäufe einpacken. Müssen bestimmt zwanzig Stück in den beiden Taschen sein, und ich sage: «Du solltest besser nach Hause gehen. Hat doch keinen Zweck, hier rumzustehen, während die alles mitgehen lassen.»

Er guckt die Tapes an, dann wieder mich.

«Und du hast nie ein Mädchen gesehen, das Tapes mitgenommen hat.»

Er zuckt bloß die Achseln, und ich hab den Eindruck, mehr kriege ich auch nicht aus ihm raus, also schlüpfte ich wieder aus dem Vorratsraum, vorbei an einem alten Mann, der sich halb in einen Kühlschrank beugt und mit einer Kiste Bier abmüht und die Taschen schon mit Trockenfleisch vollgestopft hat. Er will alles auf einmal mitgehen lassen. Wow. Aber der Scheiß geht mich natürlich nichts an.

Ich bin viel zu beschäftigt, Lorraines Keilschuhe vom Tresen zu schnappen, die Füße reinzuschieben, und wieder in die Nacht rauszustöckeln, aus der ich gekommen bin. Mein Kreislauf summt wie irre. Aber ich hab noch keine vier Schritte auf den Parkplatz gemacht, als ich die Stimme eines Typen hinter mir höre.

«Hey, Mädchen» – total schießentspannt –, «wo bist'n du her?»

8 Ich schiebe zwei Finger in die Tüte und lege sie an den Pistolengriff, als ich mich umdrehe. Ich versuche gar nicht, die Tüten hinterm Rücken zu verstecken oder so. So 'n Scheiß ist verdächtig. Ich bete bloß, es ist so dunkel, dass der Typ die Tapes in den Tüten nicht sieht und sich fragt, wofür ich die brauche.

Mir rutscht das Herz in die Hose, als ich sehe, zu wem die Stimme gehört.

Er ist einen Kopf größer als ich, breite Schultern, rasierte Glatze im *cholo*-Style, und er steht ein paar Schritte vom Eingang weg.

Fuck.

Mein Magen hasst mich. Er trommelt gegen meine Rippen, um es mir zu sagen.

Er ist auch schon so richtig gangstermäßig angezogen: gebügelte Khaki, dunkle Tattoos, die man durchs Unterhemd sehen kann, das weißer strahlt als die Zähne in der Zahnpastawerbung – alles da. Was noch schlimmer ist: Er schaut mich an und lächelt. Ich weiß noch nicht, was für ein Lächeln das ist, was er von mir will.

Hinter ihm stützen zwei von seinen Homeboys mit den Schultern den Türrahmen und posen wie die ganz Harten. Kennt ihr das, wie manche Leute immer glauben, sie sind im Film, die Kamera ständig auf sie gerichtet? So.

Er tritt auf mich zu, und ich halte die Luft an. Meine Adern beschließen, dass sie Rennbahnen sind.

Als er die Stirn runzelt, fühlt es sich in meiner Brust an wie eine Massenkarambolage.

«Ähm, versteh mich nicht falsch.» Er leckt sich die Lippen. «Aber du bist hier raus, als ob du was geklaut hast.»

Ich zucke nicht mal mit den Lidern. «Hab ich ja auch.»

Ich atme. Scheiße, ich kriege *Luft*. Dieser Idiot denkt bloß, ich bin was zum Ficken, keine Konkurrenz. Meine Knie schlottern ein bisschen vor Erleichterung, aber ich bleibe stehen. Und ich nehme die Finger von der Knarre.

«Ja, hab ich gleich gewusst», sagt er. «Du siehst wie 'ne Räuberin aus.»

«Größte Räuberin, die du je gesehen hast», sage ich.

Er wedelt mit dem Zeigefinger vor meiner Nase, versucht witzig zu sein. «Du kommst mir bekannt vor.»

Er wendet sich zu seinen Jungs. «Oder nicht?»

Die rühren sich nicht. Sind zu beschäftigt, für die Großaufnahmen hart auszusehen. Oder sie finden seine Sprüche genauso lahm wie ich.

Aber sein Blick ändert sich, wird schärfer, und er hebt das Kinn. «Ernsthaft, wo kommst du her?»

In solchen Augenblicken ist die Überraschung mein Freund. Damit muss ich sein Hirn auf einen anderen Weg führen, damit ich seine nächsten Fragen vorhersehen kann. Ihn auf eine neue Spur lenken. So machen das Agenten.

Ich schenke ihm mein bestes Lorraine-Lächeln. «Aus dem Valley.»

Er beugt sich zurück. «Wie, Encino oder so was? Siehst nicht aus wie ein Valley-Girl.»

Das soll ein Kompliment sein.

Ich schlage ihm gegen die Schulter. Seine Muskeln sind auf jeden Fall echt. «Eher so Simi Valley», sage ich.

Sein Gesichtsausdruck sagt, dass er damit bestimmt nicht gerechnet hat. Perfekt.

«Wieso sagst du das nicht gleich? Musst du mich so in die Irre führen?»

«Weil sich keine Sau für Simi Valley interessiert hat, bevor sie den Rodney-King-Prozess dahin verlegt haben. Und weil erst recht keine Sau weiß, wie man dahin kommt. Versuch's doch mal. Weißt du, wo das ist?»

Er lächelt verlegen. «Klar weiß ich das.»

«Ach was», sage ich und kichere wie Lorraine, «wo denn?»

«Irgendwo im Norden, richtig?»

«Klar» – ich sage es so, wie Lorraine es sagen würde –, «saubere Leistung. *Im Norden.*» Entschuldige, aber solche Gespräche führe ich schon mein ganzes Leben, als Nächstes fragst du mich dann, wie man eigentlich wirklich dahin kommt, und dann muss ich es dir erklären, und wie groß es ist und so höflicher Scheiß, aber mir ist einfach nicht danach. Darum sage ich meist bloß, ich wohne im Valley, und dann kannst du denken, was du willst.»

Das versteht er. Ich sehe, wie es in seinen Augen aufblitzt und er es dann abhakt. Der Typ ist nicht dumm. Aber er stellt trotzdem die Fragen, zu denen ich ihn führe. Sieht meine Fallen gar nicht, bevor er reintappt.

«Und was machst du hier unten?» Er will jetzt ganz ehrlich wissen, wieso zur Hölle ich den weiten Weg aus der Weiße-Leute-Stadt hier runter komme. Er checkt ab, ob ich bescheuert bin oder mal die harte Hood sehen will oder einfach bloß Ärger suche oder alles zusammen.

«Meine Cousine wohnt hier. Maria Escalero. Kennst du die?»

Maria ist gar nicht meine Cousine, aber den Namen kann ich gefahrlos benutzen. In der Highschool stand ich auf sie, sie war Senior, als ich gerade frisch an der Schule war und noch zum Unterricht ging. Ich bin im Sport immer hinter ihr gelaufen. Ein unglaublicher Arsch. Hat früher am Lugo Park gewohnt und dann später irgendwo in Colorado oder so zu studieren angefangen. Echt eine Schande.

«Nee, glaub nicht.»

«Ist ja schade», sage ich. «Du siehst so aus, als würdest du einige Leute kennen.»

Jetzt reißt er ein bisschen die Augen auf, als hätte er damit nicht gerechnet. Fast ein bisschen süß, aber auch traurig, als ob er längst nicht so cool ist, wie er glaubt, nicht so routiniert. Und dann rückt er damit raus, wieso er mich eigentlich angequatscht hat.

«Hey, also, hast du Lust, heute Abend zu einer Party zu kommen? Gibt sozusagen was zu feiern, und wir könnten noch ein paar Leute gebrauchen, und du hast irgendwie» – er macht eine Pause, sein Blick wandert zu meiner Brust runter und nicht wieder rauf – «das richtige Profil.»

Inzwischen schneiden mir die Tütengriffe ziemlich in die Hand, und die Finger werden taub.

«Dabei hast du mich noch gar nicht von der Seite gesehen.»

Ich drehe mich zur Seite und zeig ihm mein Profil, dabei kann ich auch die Tüten besser verstecken.

«Echt hübsch, weißt du das?»

«Oh», sage ich im besten Lorraine-Ton, «das weiß ich.»

Jetzt wird er rot und verliert den Mut. «Du solltest echt kommen.»

Und ich bin an der Reihe, ihn lange anzustarren, sodass er ganz steif wird.

«Ich hab schon was vor», sage ich schließlich. «Ich habe Maria versprochen, mit ihr durch die Clubs zu ziehen, wenn nicht die ganze Stadt abbrennt.»

«Wird sie nicht. Und ihr könnt doch später vorbeikommen.»

«Nein danke. Aber du bist ganz süß. Hab Spaß heute Nacht.»

Ich gehe los, und seine Augen kleben an meinem Arsch, aber das ist okay, weil ich meine Tüten vorn habe, und dann mache ich die Autotür auf und steige ein und schmeiße die Tüten hinter den Vordersitzen auf den Boden und drehe den Zündschlüssel, bevor er überhaupt merkt, was abgeht.

Die Uhr sagt, ich hab noch fünfunddreißig Minuten. Jetzt wechselt die Minutenzahl direkt vor meinen Augen. Noch vierunddreißig.

Mein Magen sinkt bis auf den Sitz. Nie im Leben können wir die Tapes schnell genug durchgucken, denke ich, das ist einfach –

Irgendwas haut so heftig gegen das Beifahrerfenster, dass ich zusammenzucke.

Seine Faust. Er klopft.

Ich lächle und greife nach hinten zum .38er, als er die Faust öffnet und einen Zettel an die Scheibe drückt.

Ich lasse die Knarre los und das Fenster runter.

«Hier ist die Adresse, falls du's dir anders überlegst», sagt er. «Meine Nummer ist auch drauf. Da steht sie.»

Er zeigt drauf, als ob ich tatsächlich Hilfe brauche, um seine Telefonnummer zu erkennen, und dann fragt er: «Hey, wie alt bist du eigentlich?»

Ich schaue ihn an, als ob ich mir überlege, ob ich lügen soll oder nicht. Ich beschließe, nicht zu lügen. Weiß auch nicht wieso.

«Sechzehn», sage ich.

«Neunzehn», sagt er und zeigt auf sich.

«Und wie heißt du?»

Er muss sich wohl gedacht haben, dass ich zu den Bösen gehöre, weil er sagt: «Hier in der Gegend nennt man mich Joker.»

«Das ist doch kein Name. Wie heißt du richtig?»

«So heiße ich richtig.»

Würde ich es drauf anlegen wollen, würde ich ihn fragen, wie er zu dem Namen gekommen ist. Mache ich aber nicht. Ich kannte mal einen Joker. Der hat seinen Namen gekriegt, weil er jedes Mal gelacht hat, wenn er jemandem das Messer reingejagt hat. Egal wieso, ob er nervös war oder high oder was. Er hat einfach gelacht. Manche Sachen passieren einfach, kein Mensch weiß wieso, nicht mal die Leute, die Sachen machen, so ist das eben.

Ich sage: «Den hat dir aber nicht deine *mamá* gegeben. Und ich habe aber keinen anderen, also wie sollen wir da ins Geschäft kommen?»

Und dann ballt sich etwas kalt und hart in meiner Brust. Eine schlichte Wahrheit: Wenn dieser Arsch hier wüsste, dass er Payasa in die Augen schaut, Lil Moscos kleiner Schwester, würde er mir wahrscheinlich ins Gesicht schießen. Ohne zu zögern. Die Agentin in mir drin muss grinsen, wie viel Macht es verleiht, jemand anders zu sein. Er denkt, ich lächle ihn an. Und das ist gut so. Nützlich.

«Ramiro», sagt er schließlich.

«Lorraine», sage ich. «Mit zwei r.»

«Alles klar», sagt er. «Dann bis später, Lorraine mit zwei r.»

9 Clever war nicht untätig, seit ich los bin. Er weiß, wie weit auseinander die Reifenspuren waren, also weiß er auch, wie breit der Radstand des Autos war und was für Reifen es hatte und wie schnell es ungefähr fuhr und so. Er meint, wir suchen einen Ford Ranchero, wahrscheinlich Baujahr 1969, aber da ist er nicht hundert Pro sicher. Ich sage ihm, das passt zu der Aussage der Krankenschwester, die hat ja gesagt, der Wagen hatte eine Ladefläche. Clever nickt. Die Druckstellen an den Knöcheln zeigen, dass sie ihn mit Drahtseil festgebunden haben, und zwar an eine Anhängerkupplung. Diese Kupplung hat ihm wahrscheinlich auch die Wange eingedrückt, als sie plötzlich gebremst haben und er hinten gegen das Auto gekracht ist.

Ich nicke die ganze Zeit, irgendwie ganz taub, aber als ich die Videotapes auf den Küchentisch schütte und nicht mehr weiß, welche drei aktuell in den Recordern steckten, packt mich die Panik. Etwas stampft in meinem Magen, hart wie Körpertreffer, als Clever, Fate, Lorraine und Apache sich die Tapes angucken.

«Scheiße, Mädchen», sagt Apache, «das ist ja krass viel!»

Krass, klar, aber vor allem zu viel. Aber wenn man nicht weiß, was man braucht, nimmt man eben alles. Lieber zu viel als zu wenig, richtig?

Lorraine tippt mich leicht an, als ob sie was richtig Blödes fragen will, wie viele Tapes es denn sind oder so. Ich werfe ihr einen Blick zu, und sie lässt es bleiben. Gut erzogen.

Ich sage zu Clever: «Drei davon sind die aktuellen Aufnahmen, aber ich weiß nicht mehr welche.»

«Das ist leicht», sagt Clever. Er legt sie flach nebeneinander. «Siehst du, wie die alle nicht zurückgespult sind?»

Clever hat recht. Bei allen ist links bloß noch die weiße Spule zu sehen. Auf der rechten Seite ist das ganze schwarze Band aufgewickelt.

«Und beschriftet ist auch keins davon», sage ich. «Total schlampig, der Scheißladen.»

Manchmal wundert sich Apache über irgendwas und spuckt es einfach aus. «Die gucken sich die Dinger nicht mal an? Nehmen sie einfach raus, wenn sie voll sind, und stecken neue rein? Wieso?»

«Weil – wieso nicht? Angucken ist bloß Arbeit», sagt Fate. «Wenn nichts passiert ist, musst du dir die Arbeit nicht machen. Aber wenn was drauf ist, dann gibst du das Band einfach den Sheriffs und lässt sie die Arbeit machen, klar?»

Clever nickt und legt noch mehr Kassetten flach hin, erst zwei, dann drei. Ich helfe ihm. Wir legen sie alle raus, bis der ganze Tisch schwarz ist und wir die Spulen sehen können.

«Aber ein paar habt ihr rausgenommen, ehe sie voll waren», sagt Clever.

Clever und ich ziehen die drei raus, die nicht voll sind, und gehen zum Fernseher. Er schiebt eine in den Recorder, und der *Cork'n Bottle* ist in meinem Wohnzimmer. Es ist der Verkaufstresen, und mir fällt ein, dass die beiden anderen Kassetten dann bestimmt andere Teile des Ladens zeigen. Mein Finger kriegt einen leichten Stromschlag, als ich auf den Bildschirm zeige.

«Dieser Blaubeerscheiß ist genau *da*.»

«Wenn davon was weggeht», sagt Clever, «dann sehen wir's.»

Es klopft an der Tür, und Apache geht hin. Wir haben Homeboys draußen stehen, deshalb brauchen wir die üblichen Vorsichtsmaßnahmen nicht.

Er macht also auf, und Lil Creeper steht da ganz in Schwarz: schwarzer Hoodie, schwarze Jeans, schwarze Schuhe. Er schnieft und hat so ein Zittern, das im linken Bein losgeht und dann bis zur Schulter raufläuft und wieder runter. In der Linken hält er eine braune Papiertüte.

Er sieht mich auf dem Sofa sitzen und fängt an zu lachen.

«Soll denn der Scheiß?», fragt er. «Ist Halloween oder was?» Als keine Reaktion kommt, versucht er Apache anzuquatschen. «Wieso ist die so aufgetakelt?»

Hat gar keinen Zweck, irgendwas zu sagen oder böse zu gucken. Lil Creeper hat ein paar Schrauben locker. Der lernt es einfach nicht. Wissen wir alle, besonders Fate, darum sagt er bloß: «Gib mir die Scheißtüte.»

Creeper macht einen Schritt zurück. «Okay, aber Fate, es ist so: Ich hab bloß eine Glock und dreizehn.»

«Ändert den Preis, oder?»

«Na ja, *könnte*.» Creeper nimmt die Tüte von einer Hand in die andere. «Ich mein, ich akzeptier das schon, aber es muss doch auch einen Bonus für Ehrlichkeit geben, oder? Weil, ich hätte ja auch einfach die Tasche gegen das Geld tauschen und abhauen können, stimmt's? Hab ich aber nicht. Ich hab offen und ehrlich gesagt, was Sache ist, ehe ihr es selbst merkt. Ist doch was wert, oder?»

Fate streckt bloß die Hand aus.

Creeper lässt Luft ab. «Oder?»

Fates Hand bewegt sich keinen Zentimeter. Er wollte die ganze Zeit bloß, dass Lil Creeper ihm die Tüte gibt, und das macht der dann auch endlich. Fate reißt sie auf, nimmt das Teil raus und sieht, der ganze Griff ist mit weißem Tapeverband umwickelt, was komisch ist, aber auch nicht schlimm, so lange die Knarre funktioniert. Fate zuckt die Achseln, prüft, ob sie gesichert ist, holt das Magazin raus, zählt die Patronen mit der Daumenspitze, checkt dann das Patronenlager und den Schlagbolzen. Schließlich zählt er Scheine von einem Stapel ab und faltet sie zusammen.

Creeper sagt: «Mehr war da nicht im Safe, Fate.»

«Wessen Safe?»

Creeper leckt sich die Lippen, zuckt die Achseln. «Von irgendeinem Wichser. Wen juckt das?»

«Bist du sicher, dass das alles war?»

«Klar.» Creeper wippt so ein bisschen auf und ab. «*Klar*.»

Big Fate hält ihm das Geld hin. «Nimm schon.»

Eine Glock 17L hat siebzehn Schuss, sechzehn im Magazin, einen im Lager. Creeper hat uns eine gebracht, in der vier Schuss fehlen. Wenn ich also auf eine ganze Gruppe treffe, sind das vier Chancen weniger davonzukommen.

Clever und ich starren angestrengt auf den Bildschirm, auf das Video im schnellen Vorlauf, darum sehe ich nicht, was hinter mir passiert, aber ich weiß es. Creeper nimmt das Scheißgeld, haut ab, besorgt sich irgendwo was und dröhnt sich zu. Wie immer.

Im *Cork'n Bottle* greift niemand nach den Kaugummis. Wir verbrennen zwanzig Minuten Echtzeit, und niemand kommt auch nur in die Nähe der Scheißpäckchen. Bloß Bier und Kippen und Rumstehen. Nichts.

«Und was», sagt Apache ganz ernst, «wenn der Arsch das schon vor einer Woche gekauft hat und jetzt erst kaut?»

Das saugt die ganze Energie aus dem Raum. Ich gucke Clever an und er mich. Wir beide gucken Fate an. Er guckt böse die Glock auf dem Tisch an. Lorraine kratzt mit den glänzenden Zehen ein Loch in den Teppich.

Aber Apache redet weiter. «Oder wenn er das gar nicht selbst gekauft hat? Sondern jemand anders für ihn?»

Da sagt niemand mehr ein Wort.

Uns allen geht gleichzeitig auf, wie sinnlos der ganze Scheiß hier sein könnte.

«Aber mehr haben wir nicht», sage ich, und das soll gar nicht so wütend klingen. «Das ist *alles*, was wir haben.»

An der Oberfläche bin ich wütend, aber darunter gebe ich auf.

Es ist unvermeidlich.

Uns läuft die Zeit weg. Das weiß ich. Wissen alle.

Wir haben noch dreizehn Minuten, bis Ray nach Hause kommt und die Sache in Operation Desert Storm verwandelt. Dreizehn Minuten sind nichts. Weniger als nichts.

Dreizehn Minuten sind ein schwarzes Loch, das mich verschlucken will.

Ich gucke gar nicht mehr auf den Bildschirm. Ich haeue die Stirn in die flache Hand, als es wieder an der Tür klopft, ganz hektisch, so *Bamm-Bamm-Bamm*.

Da weiß ich, es ist vorbei.

Weil ich weiß, das ist Ray. Muss er sein. Bloß ein bisschen zu früh. Und irgendwie muss ich ihm von Ernie erzählen. Ich bin diejenige, die ihn rasender machen muss, als er es je im Leben war. Aber dann fällt mir noch was ein, als Fate zur Tür geht.

Joker könnte mir nach Hause gefolgt sein.

10 Mir fährt so ein Schmerz durch den Bauch, als die Tür aufgeht. Ich linse nach der Glock auf dem Tisch, als ob sie zu weit weg wäre. Der Videorecorder spult laut hinter mir, und zwei Leute treten ein, der kleine Serrato von vorhin und eine *hina*, die ich aus der Will Rogers Elementary School kenne: Elena Sanchez.

Ich seufze ziemlich erleichtert.

Ich meine, es war ganz schön dämlich von mir, zu glauben, das könnte Joker sein. Wenn er's gewesen wäre, hätte er nicht geklopft, und wir hätten ihn auch kommen hören. Wahrscheinlich war es bloß mein schlechtes Gewissen, weil ich Fate noch nicht erzählt habe, was auf dem Parkplatz vom *Cork'n Bottle* passiert ist. War einfach noch nicht genug Zeit.

Elena lässt den Blick einmal durchs Haus wandern. Vor ungefähr sieben Jahren hatte sie mal blonde Haare, ganz schlecht gebleicht. Jetzt hat sie wieder ihr natürliches Braun, hübsch und locker, gerade richtig gewellt. Und das ist nicht alles, was sich verändert hat. Ihr Babyspeck ist auch verschwunden, sie hat umgeschlagene schwarze Jeans an und ein weißes T-Shirt mit Spitzenkragen. Sieht richtig klasse aus jetzt. Keine Frage. Lorraine sieht meinen Blick und meine Miene und zieht die Schultern hoch, als ob sie sauer ist.

Fate spricht den Jungen an: «Brauchst du noch was, Kleiner?»

«Ich hab rumgefragt nach dem Kaugummi, wie ihr gesagt habt», antwortet der kleine Serrato. «Ich hab alle gefragt, und, ähm, sie hat euch was zu erzählen.»

Elena sagt: «Ich kenne den Wichser ganz genau, nach dem ihr sucht, der Blaubeerkaugummi kaut.»

Man sollte meinen, meine Nackenhaare hätten langsam mal genug davon, sich aufzustellen, haben sie aber nicht. Gehen bis zur Decke. Neben mir rappelt sich Clever hoch. Apache macht sogar einen Schritt auf sie zu.

Das müssen wir hören.

Und zwar sofort.

«Vor ein paar Monaten war ich mit einem Typen zusammen, der das Zeug gekaut hat. Hab ihn auf einer Party kennengelernt, und ich dachte

echt, er wäre der heißeste Scheiß. Breites Lächeln, coole Sprüche. Gut küssen konnte er auch. Ihn zu küssen war wie Bonbons lutschen. Er war echt so was von scharf auf Süßigkeiten ...»

Fates Blick sagt ihr, dass sie aufs Tempo drücken soll. Sofort.

«Wir haben uns also noch öfter getroffen, und er immer so: <Baby, du und ich> und <meine große Liebe> und so. Wir haben sogar vom Heiraten geredet. Ständig hat er davon gequatscht. Aber das war, bevor ich rausgefunden habe, dass er Elvira geschwängert hat, und die ist meine beste Freundin! Als ich ihm das an den Kopf geschmissen habe, hat er sich rausgewunden: Das wollte er gar nicht, er war betrunken, sie hat ihn in die Falle gelockt, aber als ich ihn dann gefragt hab –»

Lorraine, die eifersüchtige Zicke, unterbricht sie: «Schon mal dran gedacht, dass du es nicht besser verdient hast?»

Elena springt gleich drauf an. Sie geht wütend auf Lorraine zu und spuckt: «Und wer bist du, Bitch?»

Ich packe Lorraine am Handgelenk und drehe es um. Sie jault auf.

Als Elena das sieht, lächelt sie.

Apache hebt den Kopf und fragt: «Hat der Typ auch einen Namen?»

«Er heißt Ramiro», sagt sie. «Versucht sich grad einen Namen zu machen, aber eigentlich ist er bloß ein lahmarschiger *leva*. Er muss *weg*.»
Ramiro. Meine Wangen glühen, als ob sie wer angesteckt hat.

So dumm wie in diesem Moment hab ich mich noch nie gefühlt. Ich erinnere mich, wie er vor mir stand, wie viel Schiss ich hatte, wie er roch, und ein Gedanke kämpft sich dabei nach oben: Er war nur einen Schritt von mir weg.

Mehr nicht. Vielleicht einen Meter.

Ich hatte die .38er dabei. Die hätte ich rausholen und ihn gleich da erledigen können.

Ich hätte Ernesto schon rächen können.

«Joker.» Den Scheißnamen flüstere ich, als ob er weh tut.

Und das tut er auch.

Elena guckt mich an, als wenn sie eifersüchtig wäre, aber auf jeden Fall wissen muss, woher ich das weiß.

Sie kneift die Augen zusammen und sagt schließlich: «Ja, das ist er.»

Scheiße. Jetzt will natürlich auch Fate wissen, woher ich seinen Namen kenne.

«Weißt du irgendwas über die Typen, mit denen er rumzieht? Zwei Typen?»

Sie weiß, dass sie richtig miese Scheiße abziehen, aber ihre Namen weiß sie nicht. «Die halten sich beide für Models oder so was. Haben immer nachts Sonnenbrillen auf wie so richtige *idiotas*.»

«Stimmt», sage ich, auch wenn sie im *Cork'n Bottle* keine getragen haben, es passt zu Glorias Beschreibung. «Das sind sie.»

Fate schaut mich so von der Seite an, ob ich fertig bin mit ihr.

Als ich nicke, sagt er: «Wir wissen zu schätzen, dass du zu uns gekommen bist.»

«Wie gesagt, der Typ muss *weg*», sagt Elena noch mal zu Fate. «Und bevor er abtritt, sagt diesem untreuen Arschloch, dass ich euch seinen Namen verraten habe. Sagt ihm, dass ich es war. Elena. Ich will, dass er *meinen Namen* im Hirn hat, wenn ihr ihm eine Kugel reinjagt.»

In der Grundschule war sie so schüchtern. Trug eine Brille. Hat gerne gelesen. Sagte nie einen Ton zu den Lehrern. Sagte zu niemandem einen Ton.

«Verdammt.» Apache wirft Clever einen Blick zu. «Nichts ist schlimmer als eine betrogene Frau und so, was?»

Elenas Augen blitzen ihn mit kaltem Hass an.

«Mmh», sagt sie.

Nachdem sie mit dem Jungen wieder abgerauscht ist, erzähle ich Fate, was ich weiß und wieso.

Ich erzähle ihm alles, was im *Cork'n Bottle* passiert ist. Ich gebe ihm den Zettel mit der Adresse und Telefonnummer.

Apache platzt zuerst raus. «Warte mal – was? Wie unwahrscheinlich ist das denn? Du hast echt das größte Schwein vo–»

Fate unterbricht ihn. «Die Welt ist klein, *primo*.»

Das sagt er, weil er mit Apache redet.

Aber mich guckt er an.

Und sagt: «Können wir?»

11 Clever fährt Apaches Cutlass, Big Fate sitzt vorn und Apache hinten neben mir. Auf der Fahrt besprechen wir alles. Zum Beispiel die Idee, dass ich Joker anrufe und ihn so total anmache und frage, ob wir uns irgendwo treffen können, aber Clever meint, dann würde er womöglich allein kommen, und wir hätten die Chance verpasst, die anderen beiden zu erwischen, die Ernesto umgelegt haben. Das wäre nicht akzeptabel. Für niemanden.

Irgendwer sagt so was wie, es wäre doch am besten, wenn ich einfach auftauche und die Überraschung ausnutze. Und dann sagt Clever, was ich selbst schon den ganzen Abend denke, dass ich eine Agentin bin oder so. Stimmt immer noch.

Ich hab mich noch mal neu rausgeputzt und alles. Lorraine hat rumgeschmollt, als sie nicht mehr stinkig auf mich war wegen Elena, und dann hat sie ein bisschen geschnieft und versucht zu heulen, als sie mir so ein Chiffondings angezogen hat, das sich anfühlt, als hätte ich einen schlaffen Regenschirm um die Hüften. Ich hab nur einen Kampf gewonnen: den um die Schuhe. Ich hab weiße Chucks an. Flache Sohlen, damit ich rennen kann. Bei allen anderen Fragen hab ich verloren.

Ich trage zum Beispiel eine Perlenkette. Und so kleine weiße Handschuhe, die am Handgelenk eine Art Spitzensaum haben, wie eine *quin-cé*-Prinzessin, die gern Cinderella wäre oder so was. Aber die Handschuhe sind wichtig. Keine Fingerabdrücke.

Fate ist nicht so überzeugt davon, mich allein loszuschicken. Das merke ich daran, wie still er ist. Er will alle dabeihaben. Mit allen rein. Wie 'ne Spezialeinheit.

Aber ich sage ihm: «Es gibt keine sichere Option, Fate. Wenn ich dran bin, bin ich dran. Müssen ja nicht gleich alle dran glauben.»

Und ich muss gar nicht betonen, dass Ernesto nicht drin war, dass er nichts mit alldem zu tun hatte. Dass es meine Sache ist, ihn zu räcken. Und ganz bestimmt werde ich nicht sagen, dass besser ich die Sache übernehme als dass Ray sich von irgendwelchen großen Jungs eine AK-47 besorgt und lauter Luftlöcher in irgendein Haus schießt, und dann in noch eins und noch eins.

Also stecken wir die Köpfe zusammen.

Fate sagt: «Du gehst rein. Du findest sie. Hältst dich ein bisschen zurück, wenn sie nicht zusammen sind. Mischst dich unter die Leute. Wartest ab, ob du sie nicht alle auf einen Haufen kriegst, damit du dicht an alle rankommst. Dann kannst du sie kaum verfehlen. Und es geht auch viel schneller.»

Wir halten vor einem Haus, das ich noch nie gesehen habe, und ein Typ kommt ganz schnell die Veranda runter zum Auto. Apache streckt die Hand aus dem Fenster, der Typ lässt irgendwas reinfallen, dreht sich wieder um und geht zurück.

Vier Patronen, alle 9 mm.

Ich sehe sie glitzern, dann fährt Clever wieder los, und wir steuern die Adresse an, die Joker mir gegeben hat.

Apache reicht Fate die Patronen, und ich schaue zu, wie er die Glock lädt. Dann gibt er sie mir. Ich packe zu, und das Tape fühlt sich komisch an. Fate zeigt mir, wie ich sie entsichere, und das mache ich.

Es gibt alle möglichen Regeln für diese Nummer. Fast schon eine Liste.

Wenn ich ballere, muss ich die Schüsse zählen.

«So bleibst du konzentriert», sagt Fate. «Und drückst nicht einfach ab, bis das Magazin leer ist.»

Kein Cowboy-Scheiß. Je näher, desto besser.

Nicht zuerst auf den Kopf zielen. Sondern auf den Körper. Der ist größer.

Paar Schuss aufs Herz. Zum Schluss einen in den Kopf, wenn die Zeit reicht. Wenn du dicht genug dran bist.

Wenn ich fertig bin – wenn es *getan* ist –, lasse ich die Waffe fallen. Kein Zögern.

Dann gibt Apache mir Deckung, dann laufen wir weg, und dabei gibt uns Fate Deckung, fast wie 'ne Staffel, und dann springen wir in den Wagen.

So ist der Plan, weil Fate es sagt.

Ich starre die Glock an. Die schwerste Pistole, die ich je in der Hand hatte, oben ganz schwarz und glänzend, am Griff weiß vom Tape. Und genau da geht mir durch den Kopf, dass irgendeine arme Sau heute Abend oder morgen das Haus durchsucht kriegt, oder auch erst, wenn

die Leute nicht mehr auf der Straße randalieren und die Sheriffs dazu kommen und rausfinden, dass seine Waffe bei einer Schießerei abgefeuert wurde. Jedenfalls bald genug. Die Vikings kommen immer.

Wenn ich alles so mache wie besprochen und das Scheißteil ins Gras fallen lasse, und wenn die Sheriffs es finden und die Seriennummer zurückverfolgen und den legalen Eigentümer ermitteln, dann rammen sie ihm um vier Uhr morgens die Haustür ein und wecken ihn mit einer Schrotflinte an der Schläfe, und auch seine Kinder und seine Frau, und sie legen ihm vor seiner Familie auf dem Wohnzimmerteppich Handschellen an, als ob er ein Mörder wäre, aber ich habe kein schlechtes Gewissen. Scheiße, nein. Scheiß auf den Typen und seinen Waffensafe.

Er wird irgendwann entlastet werden. Und dann sofort nach Hause gehen. Er wird dankbar sein, und glücklich und frei.

Im Gegensatz zu Ernesto.

Vielleicht haben sie ihn noch nicht mal in den Leichensack gesteckt. Echt, vielleicht liegt er noch in der Gasse rum und hat mein Hemd auf dem Gesicht. Der Gedanke brennt am schlimmsten.

Aber dann stellt Clever das Radio an, den Sender *KRLA*, und es läuft «I Wish It Would Rain». Die Scheiß-Temptations. Mann, das ist echt nicht fair.

Apache stößt mich an und macht die Hände auf. In einer hat er eine Ampulle mit was Flüssigem drin, in der anderen eine Zigarette.

«Brauchst du was, Payasita?»

Er schaut mich nicht an. Schraubt einfach die Ampulle auf, taucht die Zigarettenspitze ein und schraubt wieder zu.

Er sagt, das macht es leichter.

Licht zuckt durchs Seitenfenster, als wir an Straßenlampen vorbeirasen. Ich schaue auf die Zigarettenspitze, dunkel und fleckig.

«Macht was leichter?», frage ich.

Er will mich nicht mal ansehen.

Zuckt bloß die Achseln und sagt: «Alles.»

12 Es ist so dunkel und die Party so laut, dass kein Mensch merkt, wie wir draußen die Straße besetzen: wie Clever 'nen halben Block weiter parkt;

wie Apache aussteigt, über die Straße geht und bei einem Briefkasten Posten bezieht; wie Fate auf halber Strecke dazwischen auf der anderen Straßenseite steht.

Mir ist heiß wie auf dem Scheiterhaufen, als ich aus dem Auto steige, aber verdammt noch mal, der leichte Wind in meinem Gesicht fühlt sich richtig gut an. Ich wische mir mit dem Handschuh über die Stirn und stelle fest, dass ich schwitze. Wow. Ich weiß nicht wieso, aber das finde ich plötzlich total witzig.

Bleibt aber nicht lange witzig, weil sich rausstellt, dass Clever recht hatte. In nicht mal einer Minute haben wir den Ford Ranchero gefunden, den mit der Anhängerkupplung. Die Stoßstange ist eingedellt.

Ich starre die Beule kurz an und überlege, ob die vom Kopf meines Bruders stammt und wie es mir damit geht, aber ich habe eigentlich überhaupt kein Gefühl. Apache hat mir gesagt, das kommt vom PCP. Das Zeug macht einen ganz taub, meint er.

Ich gehe in Richtung Haus und denke, inzwischen ist es so spät, dass alle, die zur Party wollen, auch da sind. Auf der Straße ist es echt still, bis auf die Musik. Und die Stimmen.

Ich höre, dass Leute hinten im Garten sind, also gehe ich nicht durchs Haus, sondern außen rum, um zu sehen, ob da ein Zaun im Weg ist.

Ist keiner.

Bloß ein betonierter Streifen von der Auffahrt am Haus vorbei in den Garten. Ist ein guter Garten. Halb Rasen, halb Terrasse. So ein kleines Vordach aus rötlichem Holz geht vom Haus über die Terrasse. Darunter, dicht am Haus, steht Joker.

Er hat ein Bier in der Hand. Einer seiner Jungs steht hinter ihm.

Der andere lehnt am anderen Ende der Terrasse am hinteren Zaun, vielleicht fünf Meter entfernt. Er dreht irgendwas in den Händen.

Ich gehe über den Rasen auf Joker zu und ignoriere die Blicke der Leute.

Echt irre, wie ruhig ich bei dem Gedanken bin: *Ach, dann erschieße ich einfach die beiden und gehe dann rüber zum Dritten.* Was soll's? Keine große Sache.

Ich hab jetzt nämlich keine Lust mehr zu warten. Ich hab Lust auf 'ne Schießerei. Für Ernesto.

Joker sieht mich und reißt die Augen auf. Er grinst total breit, als ob er sich freut, mich zu sehen, als ob er so richtig froh ist, dass ich gekommen bin.

Das merke ich, und es gefällt mir, denn das macht die Sache so viel besser: wenn der Motherfucker überhaupt nicht schnallt, dass ich sein Todesengel bin.

«Hey, ich dachte, du kommst nicht», sagt er begeistert. «Wo ist denn deine Cousine? Ist die auch da?»

Ich fasse in meine Handtasche.

Und hole Lorraines Lipgloss raus.

Ich ziehe mir vor seiner Nase die Lippen nach, total sexy, und schaue ihm in die Augen. Ich denke, dass ich es für Elena tue.

Als ich das Lipgloss zurücklege, schließe ich die Hand um die Glock, um das Tape am Griff.

Ich schenke Joker mein süßestes Lächeln, so eins, das sagt: «Ich musste an dich denken.»

Dann sage ich: «Für Ernesto.»

Als ich die Knarre rausziehe, bleibt das Korn am Reißverschluss hängen. Aber nur kurz. Nicht mal eine Sekunde.

Da wird die Zeit langsamer. Das ist kein Quatsch.

Es passiert tatsächlich.

Joker macht so ein Gesicht mit ganz zerknautschter Stirn und offenem Mund, total geschockt, und er legt den Kopf schräg.

Außerdem dreht er sich weg in Richtung Haus.

Ich schieße ihn ins Ohr.

Das Ding geht voll durch seinen Schädel, und einiges von ihm landet auf den Leuten dahinter.

Und das ist gut so. Gefällt mir.

Und es passt, weil Ernesto auch kein Ohr mehr hatte, als er gestorben ist. Das ist mal Gerechtigkeit.

Jokers Homeboy, der am nächsten dran steht, duckt sich und greift in seine Jacke. Aber er kriegt die Hand nur halb rein, ehe ich auch ihm eine verpasse.

Das Teil knallt in meiner Hand wie ein Böller, und mein ganzer Körper zittert.

Die Brust von dem Typen platzt auf, als er nach hinten stolpert. Er kriegt noch einen in den Kopf, als ich näher dran bin, so *blau!* So ein Geräusch macht das. Wie so 'n deutsches Wort. Für mich jedenfalls klingt es so.

Leute sehe ich eigentlich gar keine. Bloß Gerenne.

Wellen von Klamotten, die zittern und zurückweichen. Als wäre ich Moses. Als ob sich das verflixte Rote Meer vor mir teilt.

Ich drehe mich zum Zaun um, über den Jokers anderer Kumpel gerade klettern will.

Ich schieße und verfehle ihn.

Ich schieße und treffe ein Mädchen.

Ich schieße und treffe ihn ins Bein. Er fällt vom Zaun. Und ich lache.

Das macht sechs, denke ich. Waren das sechs?

Ich zähle zusammen, Kopfrechnen.

Ja. Sechs Kugeln verschossen.

Ich glaube, er schreit, aber ich höre nichts. Mir klingeln die Ohren wie verrückt.

Ich stehe vor ihm und sage: «Für Ernesto.»

Als er «Für wen?» fragt, drücke ich ab.

Daneben. Aus gut einem Meter verfehlt. Aber nicht mit der nächsten Kugel.

Die geht durch sein Auge und tritt hinten wieder aus dem Schädel und schlägt ein Loch ins Zaunfundament, so groß wie ein Golfball und rot. Richtig rot.

Das ist auch irgendwie witzig.

Aber verdammt, mir ist heiß. Ich verbrenne. Ich brauche dringend Wasser.

Ich spüre meinen Finger gar nicht mehr am Abzug, aber ich schieße ihm noch mal ins Schlüsselbein. Glaube ich jedenfalls.

Seine Brust explodiert nicht oder so, da ist bloß ein Loch, das sofort rot wird.

Das sind jetzt neun oder zehn.

Der Garten ist jetzt so gut wie leer. Die Leute quetschen sich durch die Glasschiebetür ins Haus, und dahinter sehe ich Typen, die nach draußen wollen.

Typen, die mir an den Kragen wollen.

Lass die Waffe fallen, denke ich. Lauf.

Also laufe ich.

Mein Fuß rutscht im Gras weg, ich lande in einer Blutpfütze. Ich weiß nicht, wessen Blut das ist. Das finde ich auch witzig.

Aber ich komme schnell wieder hoch, und es sieht schlimm aus, weil sich so ein Scheißtyp mit Bart und Riesenknarre durch die Tür schiebt und auf mich zielt.

Ich spüre meine Füße nicht. Aber sie bewegen sich. Ich schwitze, als wäre ich stundenlang gerannt.

Aus dem Nichts taucht Apache auf, kommt auf mich zu, wie hergezaubert. Er hat den Revolver in der Hand und ballert auf den Typen. Und er muss ihn auch erwischt haben, denn wir werden nicht weiter verfolgt, und er reißt mich mit, zerrt mich vorwärts, rettet mich.

Ich schaue mich um: Es liegt noch eine Leiche auf dem Rasen, und zwei weitere Typen kommen aus dem Haus.

Wir biegen ums Eck, rennen die Einfahrt hinunter auf den Bürgersteig.

Als Jokers Homies um die Garagenecke kommen, eröffnet Fate mit der Schrotflinte das Feuer auf sie. Das Teil ist so laut wie ein Flugzeugabsturz. Und ich lache.

Alles gelaufen wie geplant, denn jetzt sitzen wir im Auto und fahren. Aber ich weiß nicht, wo vorn und wo hinten ist.

Ich fühle mich dünn wie Klopapier. Ich will schon wieder lachen. Ich will die ganze Geschichte erzählen, wie es aussah, wie es sich anfühlte.

Und dann habe ich das Gefühl, ich muss vielleicht kotzen.

«Hast du die Motherfucker erwischt?», will Fate wissen, und ich will antworten.

Aber ich kann nicht. Ich versuche es, aber mein Mund funktioniert nicht.

Ich hab noch nie jemanden erschossen.

Ich meine, geschossen habe ich schon oft. Auf Zielscheiben und Vögel und so.

Aber ich habe noch nie auf *jemanden* geschossen.

Das ist was anderes.

«Du musst dich umziehen», sagt Fate und dreht den Rückspiegel, sodass er mich sehen kann. Er starrt mich durchdringend an. Mit diesem Blick diskutiert man nicht. Niemals.

Es kommt mir vor, als würde das Auto schneller als schnell fahren, dabei weiß ich, dass Clever nicht überm Tempolimit ist.

Das gehört auch zum Plan.

Ich nicke.

Ich weiß, ich muss mich umziehen.

Aber meine Arme bewegen sich nicht. Sie tun nicht, was Fate will. Oder was ich will.

Fate sagt zu Apache: «Mach du den Scheiß.»

Apache hebt meine Arme hoch, zieht mir einen Hoodie übers Kleid.

Mit einem Lappen wischt er mir die Schminke vom Gesicht, zupft meine Ohrringe raus, drückt mir eine Basecap auf den Kopf und zieht dann die Kapuze hoch.

Sie suchen nach einem ballernden Mädchen.

Wenn sie überhaupt suchen. Und selbst wenn, wäre das auch egal. So sehe ich nicht mehr aus. Jedenfalls nicht von außen.

Aber Scheiße, die Sheriffs suchen bestimmt nicht. Die sind alle im Fernsehen. Darüber muss ich auch lachen.

Ich lache darüber, dass sie in Florence und Watts die Feuer löschen, die heute Abend in Los Angeles brennen. Meint ihr, da interessiert es sie, wenn in Lynwood irgendwelche Gang-Rechnungen beglichen werden? Auf keinen Fall. Wahrscheinlich sind sie froh drüber, dass sie nicht ermitteln müssen. Dass sie stattdessen bloß ihre Panzerwesten anziehen und Menschenmengen abdrängen müssen.

Ich hebe meinen Pager vom Fußboden auf. Ich habe ihn in der Hand. Ich kann bloß noch daran denken, *mi mamá* anzurufen. Ich kann bloß noch an ihr besorgtes Gesicht denken.

Und die Traurigkeit fällt über mich wie eine Decke, sodass ich gar keine Luft mehr kriege.

«Fate», sage ich, und meine Stimme ist ganz klein.

Er schaut auf die Straße. «Was?»

«Wie soll ich ihr erzählen, was passiert ist?»

Fate versteht erst nicht. Er sieht Apache an, aber der guckt aus dem Fenster, also sieht er wieder zu mir.

Dann schnallt er es, aber ich merke, er hat auch keine Antwort, als im Rückspiegel seine Kinnlade nach unten klappt und unten bleibt.

Wir sind auf der Imperial, rollen an der Tauschbörse vorbei, als Fate sagt: «Du sagst deiner *madre*, du hast für Gerechtigkeit gesorgt. Das erzählst du ihr, verdammte Scheiße.»

[...]